

DIE
OESTERREICHISCHE
SEIDENZEUG-INDUSTRIE.

VON
FRANZ BUJATTI SENIOR,
K. U. K. HOF-SEIDENZEUG-FABRIKANTEN.



DIE OESTERREICHISCHE SEIDENZEUG-INDUSTRIE.¹⁾

Vielleicht die bemerkenswertheste Erscheinung in der Geschichte unserer modernen österreichischen Seidenmanufactur während der letzten fünfzig Jahre ist die fast durchgehends zu constatirende Auswanderung der erbgesessenen Altwiener Fabrikfirmen in provinzielle Industriebezirke. Diese Decentralisation und Verländerung der Betriebsstätten ist aber keineswegs eine blos zufällige Erscheinung. Ja, sie ist als wirtschaftliches Symptom für die jüngste Epoche dieser edlen Manufactur umso charakteristischer, als Wien Jahrhunderte hindurch die ausschliessliche Metropole, Sitz und Pflegestätte unserer vaterländischen Seidenwaaren-Erzeugung gewesen ist.

In der That: Die gesammte inländische Seidenmanufactur, ebenso auch alle ihr dienlichen und nahestehenden Gewerbe waren einstmals specifisch wienerische Industriezweige. Auf Wiener Boden entstanden zuerst jene, wenn auch fehlgeschlagenen, so doch denkwürdigen und höchst bedeutsamen Versuche eines fabrikmässigen Betriebes der Seidenmanufactur, welche der Chef der Hofkammer²⁾ unter Kaiser Leopold I., Ludwig Graf Sinzendorf, im Vereine mit einem »nützlichen Gelehrten« seiner Zeit, dem churbayerischen Rathe Dr. Johann Joachim Becher, unternommen hatte.

Und so ist die inländische Seidenmanufactur dem Wiener Boden auch in der Folgezeit stets unentwegt treu geblieben, volle zwei Jahrhunderte hindurch, während ihrer ganzen aufsteigenden Entwicklung bis in die gefeierten Blüthenzeiten des »Brillantengrundes«.

Diese Verhältnisse behaupteten sich ungestört bis über 1848 hinaus. Zu Beginn der Fünfzigerjahre trat jedoch mit einemmale ganz unvermittelt eine für die gesammte Textilbranche höchst fatale Wendung in der österreichischen Zollpolitik ein, welche den bisherigen Daseinsbedingungen der Altwiener Seiden-Industrie fast plötzlich und nahezu vollständig den Boden entzog und einen fundamentalen Umschwung in der bis dahin üblichen Wiener Seidenmanufactur herbeiführte.

Diese Industrie hatte sich nämlich, unbeirrt durch den Wandel der Zeiten und der geschichtlichen Ereignisse, unter allen Regenten und Regierungen jahrhundertlang eines höchst ausgiebigen, fast möchte man sagen, ererbten und traditionellen Zollschutzes gegen den sehr mächtigen Wettbewerb des Auslandes zu erfreuen gehabt.

Mit den schutzzöllnerischen Traditionen wurde jedoch zu Beginn der Fünfzigerjahre, trotz mancher ernster Warnungen, plötzlich gebrochen. Erhebliche Zollreduktionen hoben den weiteren Fortbestand und Schutz der Prohibition fast gänzlich auf und so sah sich die so lange protectionistisch meist-

¹⁾ Der ausgezeichnete Verfasser dieses geschichtlichen Rückblickes, Herr Franz Bujatti sen., ist am 6. October 1897 im hohen Alter von 85 Jahren zu Hütteldorf bei Wien aus dem Leben geschieden. Eine erschöpfende Würdigung der Persönlichkeit des verewigten Altmeisters und Nestors der österreichischen Seidenfabrikanten und seiner ausserordentlichen Verdienste um diese Industrie bietet die nachfolgende Monographie der Firma »Franz Bujatti«.

²⁾ Vor 1848 erledigte die »Hofkammer« alle Commercialangelegenheiten, bis in dem genannten Jahre das Handelsministerium aus ihr hervorging.

begünstigte, ja verwöhnte Wiener Seidenmanufactur mit einem Schlage in einen gefährlichen Concurrenzkampf mit den hochentwickelten, vielfach vorangeeilten Industrien Frankreichs, Deutschlands, Italiens und der Schweiz gedrängt, für deren Ueberproduction sich in unserer Monarchie plötzlich ein willkommenes, reiches Absatzgebiet neu erschloss.

Die Lage der Wiener Seidenfabrication gestaltete sich zu einer recht kritischen. Ihre Productionsweise war zu sehr mit den eigenartigen Wiener Verhältnissen verwachsen, zu abhängig von diesen, vielfach noch in altväterischen und zünftlerischen Formen erstarrt und auch in kleingewerblicher Weise zersplittert, um mit Erfolg die unabweislich gewordene Umgestaltung ihrer Unternehmungen in den mechanischen Grossbetrieb nach dem Beispiele des Auslandes vollziehen zu können.

Die grössten Schwierigkeiten erwuchsen aus dem Wiener Boden selbst. Der Wiener Arbeiterschaft, ohne Verständniss für die Weltlage der Industrie und deren kritische Situation, ging jedes Anpassungsvermögen an die dringenden Gebote der Zeit ab. Noch bedenklicher gestaltete sich die Sachlage, als in Folge einer damals eingetretenen Lebensmitteltheuerung die Löhne unaufhörlich stiegen, die hauptstädtische Arbeiterschaft dabei jedoch immer unverlässlicher und unbotmässiger für die Ansprüche der nothgedrungen gesteigerten Betriebsamkeit wurde und es obendrein noch zu höchst unzeitgemässen Strikebewegungen kam!

In ihrer Bedrängniss unternahmen es dazumal (1858) die Wiener Seiden-Industriellen, an den Stufen des Thrones selbst über den verhängnissvollen Wandel der österreichischen Zollpolitik Klage zu führen.

Dieser Immediatschritt durch eine Deputation beim Kaiser hatte insoferne sofortigen Erfolg, als der Monarch das Zusammentreten einer Enquête anordnete, an deren Arbeiten unter dem Vorsitze des gewesenen Handels- und Finanzministers, Baron Baumgartner, die hervorragendsten Vertreter der Wiener Seiden-Industrie theilnahmen, welche rückhaltlos die trostlose Situation ihrer Branche darlegten. »Die Verkaufsgewölbe in Wien sind gegenwärtig so stark mit Ausländer Seidenwaaren überfüllt, dass es für die einheimischen Erzeugnisse überhaupt keinen Platz mehr gibt!« heisst es wörtlich in einem dieser Berichte. Thatsächlich hatte die Enquête wenigstens das positive Ergebniss, dass bei der nächsten Erneuerung der Handelsverträge eine mässige, freilich noch immer unzureichende Erhöhung der einschlägigen Tarifsätze des Einfuhrzolles durchgesetzt werden konnte. Einigermassen war es auch das hohe Agio, welches den Bezug ausländischer Seidenwaaren stark vertheuerte und so der einheimischen Production zu Hilfe kam.

Eine wirkliche und dauernde Sanirung derselben ist jedoch durch derartige halbe Massnahmen und Zufälligkeiten natürlich nicht zu erreichen gewesen. Die Mehrzahl der Wiener Fabrikanten erlag denn auch in dem ungleichen Concurrenzkampfe gegen die überlegene ausländische Seiden-Industrie. Wie immer, waren es hauptsächlich die mittleren und schwächer fundirten Firmen und Erzeuger, deren Existenzen die Krise zerstörte. Noch unmittelbar vor 1848 zählte die Gremialliste der Wiener Seidenzeugmacher mehr als 500 Namen. Sie ist in den darauffolgenden Krisenjahren geradezu decimirt worden. Nur die grössten und leistungsfähigsten Firmen der Branche vermochten sich in jenen schweren Zeiten auf dem Platze zu behaupten.

Und auch für diese war die Frage der Regenerirung, einer profunden Abhilfe der oben geschilderten misslichen Productionsverhältnisse, zu einem unabweislich dringenden Postulate geworden, wollten sie nicht das Schicksal der kleineren Erzeuger theilen. Die Seidenmanufactur als Wiener Haus- und Kleingewerbe war einfach unmöglich geworden in einem Zeitalter, wo das Ausland längst seine wohlorganisirte Gross-Industrie mit zahlreichen Etablissements in ländlichen Industriebezirken besass.

Die grossen Wiener Fabrikanten verschlossen sich also nicht länger der Ueberzeugung, dass der Wiener Boden für die Weiterexistenz der Seiden-Industrie unhaltbar geworden war. Von dieser Erkenntniss bis zur Auflösung der Wiener Etablissements und deren Verlegung in geeignetere Industrialdistricte der Kronländer war nur ein Schritt. Dort stand ja vor Allem eine weitaus billigere, an Fleiss und Intelligenz der ausländischen nicht unebenbürtige Arbeiterbevölkerung zu Gebote und waren es namentlich böhmische und mährische Grenzlandschaften, auf welche bei der Erörterung der Uebersiedlungsfrage besonders hingewiesen wurde.

Dorthin richtete sich also auch zuerst der Blick einiger thatkräftiger und weitausschauender Männer unter den Wiener Fabrikherren und so entstanden zuerst einige grosse Fabriks-Etablissements in Mährisch-Trübau, Mährisch-Schönberg, Chrostau, Neurettendorf, Römerstadt u. s. w., deren Betrieb sich bald in der glücklichsten Weise erfolgreich behaupten konnte.

Die Uebersiedlungsmaassnahmen beschränkten sich überdies nicht allein auf die Seidenwaaren-Erzeugung, sondern es beteiligten sich auch fast gleichzeitig einige hervorragende Seidenband-Fabrikanten an denselben.

Lediglich diese Verländerung und Decentralisation der Productionsstätten hat die österreichische Seiden-Industrie damals, wie man geradezu sagen muss, gerettet!

Ihre moderne Wiedergeburt zu einer für die Weltconcurrentz gerüsteten Gross-Industrie vollzog sich in diesen dazumal neugegründeten Provinzfabriken, und so ist aus einer altwienerischen Hausmanufactur vom »Brillantengrunde« des Vormärz, gestählt durch den Wettkampf auf dem Weltmarkte, eine mächtige, imposante, wahrhaft österreichische Gross-Industrie emporgewachsen.

Freilich erscheint die Liste der »Fabrikanten« vom »Brillantengrund« gegenüber dem heutigen Stande der Seiden-Industrie enorm gelichtet. Aber die »rage des nombres« von »anno dazumal« kann keinen Kenner und nüchternen Beurtheiler der obwaltenden Verhältnisse irreführen und ihn den grossartigen Fortschritt österreichischen Gewerbefleisses übersehen lassen, der sich in dem geschilderten Umwandlungsprocesse vollzogen hat.

Dank der zielbewussten Energie und dem bahnbrechenden, industriellen Genie der Alt-Wiener Fabrikherren repräsentiren die, beiläufig gezählt, kaum etlichen dreissig grossen Fabriks-Etablissements der Gegenwart an Capital, Productionsumfang, Ertrag und Wehrhaftigkeit eine Summe wohlorganisirter menschlicher Geistes- und Gewerbethätigkeit, wie sie zu den Zeiten der noch nach »Hundertern« zählenden Gremialliste vordem niemals, auch nur annähernd, erreicht worden ist.

So hat sich eine ursprünglich unheilvolle Massregel, die Aufhebung des Zollschutzes, indirect doch als segensvoll erwiesen, indem sie in letzter Linie zu dem machtvollen Aufraffen und dem glücklichen Aufschwunge der modernen österreichischen Seiden-Industrie den Anstoss gegeben hat.

In technischer Hinsicht bedeutet das Jahr 1848 einen entscheidenden Wendepunkt.

Bis dahin ist allgemein nur mit Handstühlen gearbeitet worden, ausgenommen jene Kraftstühle, welche Hornbostel schon seit 1816 und Philipp Haas bereits seit Anfang der Vierzigerjahre beschäftigte.

In den neuerbauten Provinz-Etablissements der Wiener Fabrikanten gelangten nun fast ausschliesslich nur Kraftstühle, und selbstredend nur die erprobten modernen maschinellen Einrichtungen zur Verwendung unter Ausnützung vorzüglicher Dampf- und Wassermotoren.

Zahlreiche hervorragende Verbesserungen des maschinellen Betriebes dieser Industrie sind österreichischen Ursprungs.

Schon 1806 erbauten Andrae & Bräunlich in Wr.-Neustadt, deren Etablierung noch in die Regierungszeit Kaiser Josef II. fiel, Sammtstühle, auf welchen zwei Stücke übereinander gewebt wurden, um dann auseinandergeschnitten zu werden. Die überaus ingeniöse Idee, welche der Construction dieser Sammtstühle zu Grunde lag, hat erst in unserer Zeit ihre vollendete Ausgestaltung in der Herstellung grosser eiserner Kraftstühle gefunden, auf welchen nunmehr sogar bis zu drei Paar Sammtstücke parallel über-, respective nebeneinander gewebt und sodann durch ein an der Lade hin- und herfliegendes Messer (mit automatischer Schleifvorrichtung) auseinandergeschnitten werden.

Auch die Mühlstühle werden in Wien heute noch wesentlich anders, als im Auslande, construirt und hat das inländische System unlegbar die Vortheile weitaus grösserer Leichtigkeit in der Bedienung für sich.

Wiener Constructeure waren es auch, welche die von Philipp Haas erfundene und bis heute in den inländischen Fabriken fast ausschliesslich verwendete Spindellade bis zur sechsheiligen Brochirlade ausgedehnt und ihr System in vorzüglicher Weise vervollkommen haben. Die später aus dem Auslande zu uns gebrachte Doppellade findet sich im Princip schon bei dem seit einem Jahrhundert in Niederösterreich gebräuchlichen »Trittstuhl«. Wie so oft, begegnet man auch da wieder einmal der merkwürdigen Erscheinung, dass österreichische Erfindungen ins Ausland dringen und von dort nach einiger Zeit als fremdländische Neuheiten und Errungenschaften zurückkehren.

Ganz ähnlich verhielt es sich mit den neuartigen, ganz aus Eisen construirten Schweizer Spulmaschinen, welche die alten Arzt'schen Spulmaschinen in letzter Zeit nahezu vollständig verdrängt haben.

Die von Aegydius Arzt in Wien um 1799 construirte Spulmaschine war eine glänzende, epochemachende Erfindung. Vollkommen zweckentsprechend, fand sie sofort ihren Weg in alle Industriestaaten und ist ihr Grundprincip heute noch unverändert beibehalten worden.

Der Wiener Bandfabrikant Anton Harpke ersann nun vor Kurzem eine neue Spulmaschine speciell für Bandspülchen und liess nach seiner Idee von dem hiesigen Mechaniker F. Laubeck ein Modell bauen, welches von dem letzteren noch wesentlich verbessert wurde, indem es die Vortheile der alten Arzt'schen Spindelanordnung mit einer sehr sinnreichen Vervollkommnung verbindet. Durch blossen Zufall wurde das verbesserte System »Harpke-Laubeck« in der Schweiz bekannt, wo es beifälligst Aufnahme fand, mehrfach bestellt wurde und nun als »Schweizer Spulmaschine« in die Welt geht!

Gleichfalls sehr werthvolle Verbesserungen sind auch für die Jacquard-Maschine von Wien ausgegangen. Namentlich war es die von Thomas Wojtech in Verbindung mit Benjamin Gericke erfundene Doppel-Jacquard-Maschine zur Ersparung des Vorderwerkes, welche Oesterreich den Ruhm sichert, bis jetzt in Betreff der Zweckmässigkeit und Einfachheit der Hilfsmaschinen das Mutterland der Jacquard-Weberei überflügelt zu haben.

Sehr bevorzugte Verwendung finden in neuester Zeit auch die ingeniösen, verbesserten Kartenschlagmaschinen von Rupert Wimmer in Wien, welche durch Dampfmaschinen in Bewegung gesetzt werden.

Anstoss zur Verbesserung der Schweifrahmen (Zettelmaschine) gab schon Anfangs der Fünfzigerjahre Theodor Hornbostel, der durch vortheilhafte Abänderungen an der Haspel und den Speichen einen weit ruhigeren Gang und gleichmässiger Functionirung als bei der alten Construction erzielte.

Eine sehr wichtige und erfolgreiche Schöpfung war die Begründung einer »Seiden- und Wolltrocknungs-Anstalt« in Wien.

Schon im Jahre 1843 beschloss der Niederösterreichische Gewerbe-Verein in Folge öfterer Anregungen, eine solche Anstalt hier ins Leben zu rufen, um den häufigen Klagen über Verkürzung des Gewichts beim Seidenkauf wirksam zu begegnen, sohin auch in Wien, wie es auf den grossen Seidenplätzen Lyon, Mailand, Turin etc. der Fall ist, eine Anstalt (Condition, Stagionatur) zur Eruirung des Handelsgewichtes nach dem System Talabot zu gründen. Die Regierung verweigerte aber dem Vereine (als statutenwidrig) die Concession; doch war es eine Folge der Initiative des Vereines, dass endlich das Gremium der Seidenzeug-Fabrikanten in Wien, die Sache ernstlich in die Hand nehmend, 1855 durch eine Gesellschaft von Seiden-Industriellen eine Seiden- und Wolltrocknungs-Anstalt unter Patronanz der Handels- und Gewerbekammer in Wien errichtete, anfänglich mit unbeschränkter Haftung unter der Firma »Siess, Spannraft & Co.«, dann vom Jahre 1869 ab als Actiengesellschaft mit beschränkter Haftung. Der Actienfond bestand aus einem voll eingezahlten Capitale von 31.500 fl. ö. W., in 300 Antheilen (Actien) à 105 fl. ö. W., wovon im Laufe der Zeit 80 fl. per Actie rückgezahlt wurden, so dass gegenwärtig eine Actie nur mehr den Nominalwerth von 25 fl. besitzt und das Actiencapital 7500 fl. ö. W. beträgt.

Die Trockenapparate wurden ursprünglich nach dem System Talabot-Persoz-Rogeat durch die freundliche Bemühung Anton Harpke's sen. aus Lyon beschafft; Messhaspeln und Präcisionswaagen sind grösstentheils in Wien angefertigt worden.

In neuerer Zeit befasst sich die Anstalt nebst der Constatirung des richtigen Gewichtes der Seide auch mit der Ermittlung der Feinheit (Titrirung), der Drehung, Filirung, Stärke, Elasticität und des absoluten Gehaltes durch Decreusage (Abkochung).

Die in Seide vorkommenden Messungen zur Bestimmung des Feinheitsgrades sind folgende:

- a) »Titolo legale«, 450 Meter mit einer Gewichtseinheit von 0.050 Gramm, d. i. 1 Gramm = 20 Deniers; dieser Titel heisst »Turiner Titre« und wird gegenwärtig in Wien gehandhabt.
- b) »Titolo milanese«, oder »alter Mailänder«, auch »Wiener Titel« genannt, hat 476 Meter mit einer Gewichtseinheit von 0.0511 Gramm; wurde früher hier angewendet.
- c) Der »Lyoner Titre« misst wie der alte Mailänder Titel 476 Meter und ist die Gewichtseinheit 0.0531 Gramm.
- d) Der »internationale Titre« misst 500 Meter und ist die Gewichtseinheit, wie beim legalen Titel, 0.050 Gramm.

Die Anstalt ist seit Anfang August 1892, also im achtunddreissigsten Jahre ihres Bestandes, in dem für ihre Zwecke eigens errichteten Shedbau des Hauses, VII. Zieglergasse 32, in jeder Beziehung sehr entsprechend im eigenen Heim untergebracht.

Auch die epochemachenden Erfindungen der Messung und Titrirung der Seide selbst sind österreichischen Ursprungs. Schon im Jahre 1834 stellte sich A. D. Stoffela dalla croce in Roveredo die Aufgabe, die Seide nach Art der Garne in bestimmten Längen und Nummern in den Handel zu bringen;

doch erst 1840 konnte er an die Ausführung dieser Idee schreiten, mit deren praktischen Durchführung sich mittlerweile in- und ausländische Industrielle beschäftigten, und auf welchem Felde namentlich der Wiener Seidenzeug-Fabrikant Anton Chwalla die schönsten Resultate erzielte. Derselbe erwarb sich auch um die Einführung der Seidenzucht in Niederösterreich grosse Verdienste. Die Lösung des Problems der tiriten Seide gelang ihm in so eminenten Weise, dass er bei einem vom Niederösterreichischen Gewerbe-Vereine hiefür ausgeschriebenen Concourse, ohne concurrirt zu haben, die goldene Medaille erhielt. Auch Stoffela erhielt (1843) die goldene Medaille.

Von dem eminentesten Einflusse auf die glückliche Wiedererhebung der Seiden-Industrie in Oesterreich war aber auch die ausserordentliche Förderung, welche das Fachschulwesen und die gewerblichen Unterrichtsanstalten in den letzten Decennien erfahren haben.

Actenmässig wird der grossartige Aufschwung der österreichischen Seidenzeug-Fabrication während der Francisco-Josephinischen Epoche zuerst in dem officiellen Berichte der Niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer an das k. k. Handelsministerium constatirt.

In demselben heisst es:

»Der erste von der Wiener Handels- und Gewerbekammer im Jahre 1850 herausgegebene Bericht an das k. k. Handelsministerium führt bezüglich der Seidenzeug-Fabrication summarisch 11.000 Arbeiter (männlich und weiblich) an, und die Anzahl der im Gange befindlichen Handwebstühle mit ungefähr 9000, plus 40 selbstwebenden Stühlen. Da gegenwärtig beinahe 7000 Handwebstühle und 4000 Kraftstühle¹⁾, die für Wiener Häuser arbeiten, im Gange sind, so ist jetzt die dreifache Leistungsfähigkeit von dazumal, mithin ein erfreulich grosser Aufschwung zu constatiren, welcher auch im Exporte, den diese Industrie genommen, nachweisbar ist.«

Was die Band-Fabrication anlangt, so mögen die Wiener Häuser wohl 2500 bis 3000 Bandstühle in ihren auswärtigen Fabriken beschäftigen, worunter 1800 bis 2000 mechanische zu rechnen sein dürften. Ausserdem existiren einige selbstständige Sammtbandfabriken in Nordböhmen, in Innsbruck, sowie eine mechanische Bandfabrik in Bregenz.

Wenn man dazu die Wiener Gruppe mit ungefähr 400 Mülstühlen (Handbetrieb) rechnet, so dürfte sich die Gesamtproduction dieser Branche auf 6 bis 10 Millionen Gulden belaufen. Eine genaue Schätzung lässt sich nicht geben, da sowohl der Werth der Artikel, als auch die Leistungsfähigkeit der Arbeiter in den Provinz-Etablissements ungemein differiren.

Hier sowie in den auswärts gelegenen Fabriken werden so ziemlich alle Artikel erzeugt, mit Ausnahme der ganz feinen, glatten und der besseren Modewaare; dagegen kommen façonnirte Bänder im Bauerngenre, sowie anderweitige billige Modewaare vor.

Einen von den österreichischen Fabriken mit besonderem Geschick gepflegten Artikel bildet die stückgefärbte Grègewaare, sowohl in glatt als façonnirt.

Die Posamenterie, ein in Wien sehr eingelebter Industriezweig, ist nach glaubwürdiger Versicherung in der Production theilweise zurückgegangen, doch hat bei Möbeln und Einrichtungsartikeln in neuerer Zeit ein bedeutender Aufschwung stattgefunden; auch dürfte hervorzuheben sein, dass die Besatzartikel aus seidenen und halbseidenen Schnüren, Binsen, Chenillen und dergleichen Posamentirarbeiten nahezu mit einem Drittheil am Gesamt-Exporte participiren.

Wenn man endlich die grossen Quantitäten von Seiden- und verschiedenen anderen Textilmaterialien und deren bedeutende Werthe, welche bei der Seiden-Industrie Oesterreichs in Verwendung kommen, in Betracht zieht, dürfte mit Hinzurechnung der Arbeitslöhne, Façonirung, Regie und des Unternehmergewinnes die Production der Bänder, Posamenterie, Seiden- und Halbseiden-Waaren mit jährlich 25 bis 30 Millionen Gulden zu bewerthen sein.

Wir wollen nunmehr den Versuch machen, eine Uebersicht der bisher, sowie in neuester Zeit in Oesterreich producirt Seidenwaaren zu geben.

Im grossen Ganzen wurden seit den ersten Anfängen und lange darnach in Oesterreich meistens schwere, solide Zeuge gemacht, so z. B. Sammt, Velpel, Drap d'or, Drap d'argent (Gold- und Silberstoffe), Damast, Brocat, Atlas, Taffet, Tüchel u. dgl. m., wobei schon frühzeitig von Ganz- und Halbseide die Rede ist. Es sind das Stoffe, die wenig oder gar keiner Appretur bedürften.

¹⁾ Ein Kraftstuhl wird hinsichtlich der Leistung 5 Handwebstühlen gleichgestellt.

In Folge der zunehmenden, immer mehr sich entwickelnden Fabrication vermehrte sich die Concurrency, welche naturgemäss einen zunehmenden Druck auf die Preise ausübte. Der Fabrikant sah sich gezwungen, nachzugeben oder auf die Schaffung neuartiger Artikel zu sinnen. Letzteres Auskunftsmittel wurde von intelligenteren Fabrikanten ergriffen, die sich dann vorzugsweise als Modewaaren-Fabrikanten qualificirten; gelang es ihnen noch dazu, ein k. k. Landesprivilegium oder mindestens Privilegiumsrechte zu erwerben, so trugen solch pompöse Titel auch einiges zur Reclame bei. Das Nachgeben bei den Preisen hatte die ganz natürliche Folge, dass man, um keinen Schaden zu erleiden, die Stoffe allenfalls schmaler oder leichter machte, oder beides zugleich. Nach und nach gieng man in der Verbilligung weiter; statt gekochter (purgirter), allerdings glanzvoller Eintragsseide (Trama) wurde minderglänzende (Souple) gefärbte Trama, bei schwarzen Stoffen sogenanntes schweres Hamburgerschwarz (Dons) verwendet. Als die Chappesgespinnste (aus Seidenabfällen bestehend) auftauchten, wurden solche anfänglich im gezwirnten Zustande, später aber nur mehr einfach eingetragen. Aus letzterem Materiale wurden von Mitte gegenwärtigen Jahrhunderts an durch ein paar Decennien Massen von Foulardtücheln erzeugt (die Kette war Grège, der Schuss einfache Chappe), welche auch unserer Druckerei-Industrie lohnende Beschäftigung gaben.

Während schon seit unendlicher Zeit Damaste, Brocatelle, selbst Sammt und manch andere, besonders dessinirte Stoffe mit Baumwollschuss gewebt wurden, kam man um die Mitte dieses Jahrhunderts auf die Idee, sonst nur in Ganzseide producirte Atlasse, statt mit Trama, durch Eintrag von englischem, gasirtem feinen Baumwollzwirn darzustellen. Wie wir des Weiteren noch bei der Halbseidenwaaren-Erzeugung sehen werden, gab eben dieses Gespinnst (eine englische Erfindung, ironisch »Palmerston-Seide« genannt) sofort nach seinem Erscheinen auf unserem Markte durch seinen beinahe seidenartigen Glanz die Anregung, dieses schöne Surrogat statt der Seide zu verweben, was auch mit bestem Erfolge geschah.

Eine Sorte dicker schwerer Atlasse (Razimor), von galizischen Juden für ihre Röcke (Pekisch) mit Vorliebe verwendet, konnte durch den Eintrag von englischem gasirtem Baumwollzwirn statt Tramaseide viel billiger hergestellt werden und erfreute sich eines zunehmenden Absatzes, umsomehr, als die Galizier auch einen lebhaften Absatz mit diesem Artikel nach Russland zu erzielen und zu erhalten bemüht waren. Ein Ukas machte dieser jüdischen Nationaltracht — wie man sie nennen kann — in Russland ein Ende, und da auch in Galizien selbst die sogenannte fränkische (deutsche) Mode die Oberhand gewann und die Galizier wie andere Oesterreicher sich kleideten, verschwand nach und nach der Unterschied der Tracht, und mit Anfang der Achtzigerjahre erlosch beinahe die Erzeugung von Razimor oder Razimar, wie derselbe verschiedenartig benannt wurde.

Es dürfte der Erinnerung werth sein, eines Modewechsels der Männerbekleidung zu gedenken, welcher sich bald nach der Mitte des 19. Jahrhunderts vollzogen hat. Bis dahin wurde in dem Kleidungsstücke »Weste« (Gilet) von altersher ein gewisser Luxus getrieben. Dieses Kleidungsstück, welches sich zu auffälliger Schaustellung eignet, und welches für Gering oder Reich meist schmuckvoll ausgestattet war, bot viele Abwechslung in der Fabrication, und beschäftigte einzelne Fabrikanten fast ausschliesslich. Bauern trugen an Festtagen Seidenwesten, die mit bunten Blumen eingewirkt waren, die übrige Männerwelt bis zum Cavalier hinauf Seidenatlas-, auch Seidensammtwesten, glatt und façonnirt; letztere oft so fein und künstlich gewebt, dass sie auf 10, 15 bis 20 fl. per Stück und noch höher im Preise zu stehen kamen. Im vorigen Jahrhundert wurden gerne von höheren Standespersonen reichgestickte Gilets nach französischer Mode getragen.

Zur Sommerszeit bediente man sich für Westen des sogenannten Piquets aus feiner Baumwolle, zuerst in England erzeugt, welcher Artikel jedoch auch bei uns in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts von den Piquet-Fabrikanten gut und schön erzeugt wurde; unter diesen war die Firma Westhauser in Wien gut bekannt.

Doch wie Alles hienieden dem Zahn der Zeit verfällt, so hatte es in den Fünfzigerjahren auch mit den hübschen Luxuswesten sein Ende, da die Mode, complete Anzüge (mit Inbegriff der Weste) aus einem und demselben Tuchstoffe oder Sommerzeug zu tragen, bald allgemein wurde. In Folge dessen gieng das ganze, ziemlich umfangreiche Geschäft mit Giletstoffen für die Seiden-Industrie verloren.

Wir kommen nochmals auf die ersten Decennien des 19. Jahrhunderts zurück, um einen wichtigen Artikel damaliger Zeit, den Brillantinstoff, einiger Betrachtung zu unterziehen.

Wenn schon die Seide als Königin unter den Textilstoffen gepriesen wird, so nimmt folgerecht der Brillantinstoff den Ehrenplatz unter den Seidengeweben ein. Diese Stoffe, welche durch verständnis-

volles Dessiniren dadurch entstehen, dass länger offengehaltene, nicht abgebundene Stellen gewisse Licht-effecte hervorbringen, die durch gut abgekochte und glänzend gefärbte Organsin- (Ketten-) und Trama- (Schuss-)Seide zur vollsten Wirkung gelangen und sozusagen mit dem feurigen Schimmerspiel eines wirklichen Brillants etwas Aehnlichkeit haben, konnten daher nicht unpassend Brillantstoffe genannt werden.

Es wurden lange Zeit hindurch — auch noch gegenwärtig — in der beliebten Brillantmanier vielerlei Artikel fabricirt, so z. B. buntfärbige Tücher für den Landbedarf, häufig auch broschirt, in feinem Genre für Damen, einfarbige Cachenez für Herren, Brillantkleiderstoffe für Damen, welche seinerzeit besonders von der Firma Brüder Mestrozi in so vorzüglicher Qualität und mannigfaltiger, schöner Dessinirung erzeugt wurden, dass diese sehr rührige Firma mit diesem glänzenden Artikel auch glänzende Geschäfte machte. Wir haben es im Jahre 1838 selbst aus dem Munde des dazumal noch lebenden, aber bereits mehrere Jahre privatisirenden Associé der seither erloschenen Firma Brüder Mestrozi vernommen, dass die Elle solchen, gegen drei Viertel Wiener Elle breiten Stoffes für einen Ducaten verkauft wurde, und doch der Nachfrage des kaufenden Publicums kaum genügt werden konnte. Mestrozi fabricirten auch Livréeborden und vielerlei andere schöne Artikel. Dieselben waren sehr emsig im Sammeln und Aufbewahren ihrer Erzeugnisse und brachten mit der Zeit eine bedeutende, interessante, in grossen Lederbänden fixirte Mustercollection zu Stande, welche auf unsere Anempfehlung ungefähr in den Siebzigerjahren für die Sammlungen des Kunstgewerbe-Museums durch den Director Hofrath v. Eitelberger erworben wurde.

Zur Vervollständigung der Fabrications-Schilderung sei noch einiger Artikel erwähnt, welche ungefähr in der Mitte gegenwärtigen Jahrhunderts in Schwung kamen: schwarze, glatte Taffet- und Atlastücher, mitunter auch façonnirte, sogenannte Gradeltücher, die zumeist für das Landvolk Verwendung fanden. Nebstbei gelangten bis zur Abtrennung Italiens im Jahre 1859 schwere, breite ($\frac{3}{8}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ der Wiener Elle und noch breitere) schwarze Glantzaffetstoffe, »Signorie« und eine bessere Sorte, »Noblesse« benannt, aus dem Mailändischen nach Oesterreich, später aus Crefeld und Elberfeld, welche zu Kleidern, Kopftüchern oder Schürzen von der weiblichen Landbevölkerung Oberösterreichs und des Salzkammergutes mit Vorliebe getragen wurden.

Die Seidenzeug-Fabrikanten Wiens versuchten auch in Bezug auf »Signorie« und »Noblesse« zu concurriren, jedoch ohne durchschlagenden Erfolg, woran hauptsächlich die dazumal nicht genügende Färberei und Appretur Schuld trugen.

Auch in letztgenannten Artikeln fand nach ein paar Decennien schon ein gewaltiger Umschwung statt, da andere städtische Moden, welche in Folge des regen Eisenbahnverkehrs selbst die Kreise der Landbevölkerung erfassten, die altgewohnten nationalen Kleidungsstücke verdrängten.

Schliesslich wollen wir noch einen in den Fünfzigerjahren neu erfundenen Artikel, die Chenillenwaare, erwähnen, welcher einige Zeit geradezu Furore machte. Es dürfte wohl der hiesige Seidenzeug-Fabrikant Siebert der Erste gewesen sein, welcher Chenillentücher aus Seide erzeugte; wenigstens wurde von ihm erzählt, dass er mit seiner Fabrication sehr geheimnissvoll that und jeder Webstuhl in seiner Werkstätte durch Wände verhüllt war, um das »Abschauen« zu verhindern. Dessenungeachtet gelangte diese Production in wenig Jahren in andere Hände, z. B. befassten sich Backhausen, insbesondere auch Zell damit, welcher letzterer eine eigene Fabrik zu diesem Zwecke in Penzing unterhielt, wahrhaft prachtvolle Waare producirte und bedeutende Exportgeschäfte darin machte.

Die Chenillenwaaren¹⁾, hauptsächlich Tücher und schmale Schärpen, erhielten sich nicht so lange als die Shawls.²⁾ Die Erzeugungsweise derselben war lange schon in Bezug auf deren Technik bekannt — mindestens Chenillen allein waren bereits seit alter Zeit Verzierungsartikel gewesen; doch gelang es der Wiener Industrie wie mit einem Schlage, durch Anwendung schöner, farbenprächtiger Blumenmuster den Markt fast ausschliesslich zu erobern. Nahezu ein volles Decennium, von 1850—1860, arbeitete fast jeder, auch der kleinste Weber, in Chenillenartikeln, denn die Herstellung erforderte keine Jacquard-Maschinen und genügte die denkbar einfachste Stuhlvorrichtung. Man gieng bald von besseren Webematerialien von Seide auf Baumwolle und dann auf die schlechtesten und billigsten über, und dadurch war bald der ganze

¹⁾ »Entwicklung von Industrie und Gewerbe in Oesterreich in den Jahren 1848—1888.« Herausgegeben von der Commission der Jubiläums-Gewerbeausstellung, Wien 1888. S. 84.

²⁾ Die Shawl-Fabrication, zu welcher auch Seide in Verwendung kam, zunächst für Kette, während zum Schuss feine Schafwolle, nur selten auch etwas Seide und in diesem Falle Chappeseide gebraucht wurde, ist im Laufe einiger Decennien — in den Vierzigerjahren beginnend — schwungvoll und rühmlich in Wien betrieben worden, doch wegen Aenderung der Mode in neuerer Zeit gänzlich vom Schauplatze verschwunden.

bedeutende Export nach Amerika sowie nach den europäischen Ländern nicht mehr im Stande, mit der Massenerzeugung Schritt zu halten. Man fieng an zu schleudern, der Geschmack verwilderte und damit war man am Ende angelangt.

Dagegen begann für die Möbelstoffe und Teppicherzeugung eine Epoche des Aufschwunges, welche noch heute anhält. Stylgerechte Muster, Geschmack in der Farbe, insoferne selbe diesmal anhalten werden, sichern dieser Branche der Textil-Industrie, in welcher uns nur die Franzosen vollkommen ebenbürtig sind, hoffentlich noch für längere Zeit eine hervorragende Stellung.

Wir schliessen vorstehendes Capitel mit einem Namensverzeichnisse der im letzten Decennium des 19. Jahrhunderts in Oesterreich erzeugten Ganzseiden-Waaren:

Tull-Illusion;

Gaze für Schleier, Marchandes de Modes, technische Zwecke, Kautschukpräparation, kleine Luftballons, Beuteltuch zum Mühlengebrauch;

Rohfoulard für Herren- und Damenconfection, Hemden, Blousen und ganze Anzüge in Tropen-gegenden;

Rohfoulard, bedruckt, für Tücher, Kleider und Cravatten;

Pongies,¹⁾ auch bedruckt, für Damenconfection und Cravatten;

Marceline und *Lustrine* für diverse Futterzwecke;

Taffetas als Futterstoff für Confection, Decken, Wagnvorhänge;

Faille für Damenconfection;

Grosgrains für Damenconfection;

Rips, *Velour*, *Ottoman* für Cravatten, Aufputzartikel, Wagenausstattungen, Kleider;

Croisé (Serge) für Decken, Cravatten, Futter;

*Surah*²⁾ für Confection;

Atlas für die mannigfaltigsten Zwecke der Confection, Galanteriewaaren-, Cartonagen-, Schuhwaaren-, Cravatten-, Fächer-, Mieder-, Möbel- und Tapeziererbranche, für Schirme gegen Regen und Sonne, als Futter für die Hutfabrication, für Kunstblumenfabrication, Rüschen, Schürzen etc.;

*Satin de Chine*³⁾ für Confection und Schirme;

Satin merveilleux für Damenconfection;

Samme aller Art und *Peluche*;

Damast, *Brocat* und *Brocattelle* für Confection, Möbel, Kirchenbedarf, Decoration;

Fantasie à soie, und zwar: gestreift, carrirt, flammirt, in Kettendruck und in Jacquardgeweben für vielseitige Verwendung;

Tüchelwaare: Noblesse-, Atlas-, Brillantin-, façonnirte und Brocattüchel für Stadt- und Landbedarf, glatt, bedruckt, gestickt, gefranst, gaufrirt.

Wir wollen nun die Halbseiden-Waaren betrachten.

In England, dem berühmtesten Lande der Baumwollspinnerei, wurden um die Mitte des 19. Jahrhunderts auch feine »gasirte« Baumwollzwirne in Nr. 80, 100 und so fort bis 200 producirt. Als ein Curiosum sei hier bemerkt, dass bei der ersten internationalen Exposition in London im Jahre 1851 von passionirten Spinnern ein Gespinnst in der extremen Feinheit von Nr. 2000 ausgestellt wurde; wohl interessant, aber von keinem praktischen Werthe.

Das Gasiren geschieht in der Weise, dass, nachdem der einfache Faden sorgfältigst gesponnen und hierauf duplirt und gedreht worden ist, die einzelnen Zwirnfäden durch Gasflämmchen geleitet werden, um die wegstehenden Fasern — der wollige Flaum — wegzusengen, durch welche Operation der Zwirn einen seidenartigen Glanz erhält.

Der gasirte Baumwollzwirn fand bei den Seidenzeug-Fabrikanten um so willkommener Aufnahme, als solches Gespinnst, insbesondere bei schweren Atlassen, als Ersatz für Trama sehr zweckmässige Verwendung fand. In der Appretur erwiesen sich Halbseidenstoffe auch günstiger als reinseidene, weil bei Vorwalten von Baumwollgespinnst auf der Rückseite das Gewebe eine bessere Aufnahmefähigkeit für Gummisubstanz besitzt, als das fast spröde Tramamaterial. Gut gedeckte Halbseiden-Atlasse sind von

¹⁾ Ein glatter Stoff, nach chinesischer Art gewebt.

²⁾ Weiches, croiséartiges Gewebe.

³⁾ Fünfstritziger, also kurz gebundener Atlas.

ähnlichen in Ganzseide kaum zu unterscheiden, und dem Griffe nach fühlen sich Halbseiden-Atlasse angenehmer an; da endlich die englischen Gespinnte kaum den zehnten Theil des Preises der Trama kosten und das Färben billiger, wie bei letzteren, zu stehen kommt, so ist es ganz natürlich, dass der Bezug von englischem, gasirtem Baumwollzwirn bei uns immer mehr in Aufnahme gekommen ist, und dies umso mehr, als diese englischen Gespinnte noch zu vielen anderen Stoffen, insbesondere zu Sammt, verwendet werden; auch die Band-Fabrication hat darin grossen Bedarf.

Da bekanntlich bei den Stapelartikeln der Gross-Industrie immer die Tendenz vorwaltet, die Preise billiger zu stellen, so war dies auch bald hier der Fall. Statt der verhältnismässig theueren, englischen Zwirngespinnste, z. B. Nr. 120, wendete man nun einfaches inländisches Baumwollengarn Nr. 60, oder gar nur Nr. 40 von Prima-Qualität an; bei der Weberei gewöhnlicher Baumwollcops sich bedienend, die um die Hälfte des Preises der englischen gasirten Baumwollzwirne erhältlich sind. Derlei Stoffe, aus roher Seiden- (meist Grège-)Kette mit Baumwollschuss bestehend, müssen dann durch Gasflammen gesengt werden, wodurch sie, den haarigen Anflug verlierend, ein feines, glänzendes Aussehen erlangen. Hierauf werden sie der Färbung unterzogen, eine Procedur, welche viel schwieriger ist, als wenn die Färbung des Fadens vor der Verwebung — jedes Material separat — stattfindet; doch die Färber, von dem drängenden Bedürfnisse, gemischte Gewebe zu färben, geleitet, wussten sich mit Eifer und Intelligenz über alle Schwierigkeiten hinwegzusetzen und die Stückfärberei zur Kunstfärberei zu entwickeln, die schon recht schöne Erfolge erzielte. Die Stückfärberei, in neuester Zeit ein Haupt-Industriezweig geworden, gewährt übrigens den grossen Vortheil vor der Färberei im Faden, dass bei genügendem Vorrathe an Rohwaare Bestellungen auf beliebige Farben innerhalb einiger Tage leicht effectuirt werden können, die bei der Fabrication mit gefärbtem Materiale Monate Zeit erfordern würden.

Nach der Färbung wird die Waare selbstverständlich der Appretur unterzogen. Einen vorzüglich pastosen Griff und erhöhten Glanz erhält dieselbe noch durch eine warme Pressung mittelst sogenannter Pressspäne (steifer, glänzender Cartons). Der billige Preis von 30—40 kr. ö. W. per Meter für diese 60 Centimeter breiten Halbseiden-Atlasse von hübschem Ansehen hat denselben zu Hutfutter, Cartonage- waaren, selbst für Confectionen grossen Absatz verschafft.

Einige Jahre früher — in den Siebzigerjahren — behaupteten Grègeatlasse (d. i. Grègekette mit Chappe-Eintrag) das Feld, und weil diese Waare ganz aus Seidenmaterial hergestellt war, konnte sie auch leichter und besser gefärbt werden; sie war jedoch zumal in den ersteren Jahren ihres Erscheinens viel höher im Preise als die Atlasse mit Baumwollschuss.

Wir geben in Nachfolgendem ein Verzeichnis der hier erzeugten Halbseidenartikel, um deren Mannigfaltigkeit zu illustriren.

Atlasse: für die Confection (Damen- und Herrenmode); für die Hutbranche; für die Schirmbranche; für die Cartonage- und Korbfabrication; für Fächer, sehr mannigfach, auch viel bemalte und theilweise bedruckt; für Schürzen, theilweise bedruckt; für Rockärmelfutter (rayé) und Hosenbesatz; für Bettdecken; für Möbel und Tapeziererarbeiten; für Leichenbestattung, Sargverzierung und Kranzbänder; für die Cravattenbranche, Oberstoff und Futter; für Schuhe; für die Kürschnerbranche; für Rüschen (Saisonartikel); für Kirchenbedarf; für Haarscheitel der polnischen Jüdinnen; für Kaftans oder Pekisch der polnischen Juden; für Wagenausstattung; für Kappenfutter; für Galanterieartikel; für Mieder; für orientalische Trachten, in bunten Farben bedruckt; gepresst (plastisch), für verschiedene Zwecke; für Wirkwaarenbesatz;

Allastüchel für den Landbedarf;

ferner:

Façonnétüchel;

Brocattüchel;

Taffetgewebe (Chinois) für Damenhutfutter;

Brocate für Cravatten;

Damaste für Kirchen; für den Landbedarf; für Möbel und Tapezierung; für Bettdecken, abgepasst; für Tischdecken, abgepasst;

Croisé für Confection; für Cravatten- und anderes Futter;

Halbsatin merveilleux für Confection und Schirme;

Halbsatin de chine für Confection und Schirme;

Faille apprêt (Turquoise);

1880.

ÜBERSICHTS-TABELLE

Länder	Handelskammer- Bezirke	Zahl der Unter- nehmungen	Motoren									
			Dampf- maschinen		Turbinen		Wasserräder		Andere Motoren		Zusammen	
			Zahl	Pferde- kräfte	Zahl	Pferde- kräfte	Zahl	Pferde- kräfte	Zahl	Pferde- kräfte	Zahl	Pferde- kräfte
Oesterreich u. d. E.	Wien	83	3	30	—	—	1	26	1	2	5	58
Tirol	Innsbruck	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Roveredo	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Vorarlberg	Feldkirch	1	1	30	—	—	—	—	—	—	1	30
Böhmen	Prag	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Reichenberg	11	5	102	2	52	3	40	—	—	10	194
	Eger	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mähren	Brünn	5	4	50	—	—	—	—	—	—	4	50
	Olmütz	2	1	8	—	—	—	—	—	—	1	8
Schlesien	Troppau	1	1	8	—	—	—	—	—	—	1	8
	Summe	117	15	228	2	52	4	66	1	2	22	348

Darunter sind Gazaseidenstoffe und Sammt, Halbwollstoffe und Sammt nebst Foulards verstanden.

1885.

Oesterreich u. d. E.	Wien ¹⁾	54	5	42	—	—	1	26	3	16	9	84
Tirol	Innsbruck	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Roveredo	10	—	—	1	5	—	—	—	—	1	5
Vorarlberg	Feldkirch	1	1	30	—	—	—	—	—	—	1	30
Böhmen	Reichenberg	6	3	64	—	—	—	—	—	—	3	64
	Eger	3	1	6	—	—	—	—	—	—	1	6
	Pilsen	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Budweis	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mähren	Brünn	5	8	113	—	—	1	6	—	—	9	119
	Olmütz	6	3	100	—	—	—	—	—	—	3	100
Schlesien	Troppau	3	3	33	—	—	—	—	—	—	3	33
Galizien	Lemberg	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Summe	107	24	388	1	5	2	32	3	16	30	441

¹⁾ Ausserdem noch 21 Unternehmungen, wovon 2 nicht im Bezirke standen und 19 ausserhalb des Handelskammer-Bezirktes fabricierten.

1890.

Länder	Handelskammer- Bezirke	Zahl der Unter- nehmungen	Motoren									
			Dampf- maschinen		Turbinen		Wasserräder		Andere Motoren		Zusammen	
			Zahl	Pferde- kräfte	Zahl	Pferde- kräfte	Zahl	Pferde- kräfte	Zahl	Pferde- kräfte	Zahl	Pferde- kräfte
Oesterreich u. d. E.	Wien	16	1	4	—	—	—	—	2	12	3	16
Tirol	Roveredo	5	—	—	1	5	2	2	—	—	3	7
Vorarlberg	Feldkirch	¹⁾ 2	4	116	—	—	4	40	—	—	8	156
Böhmen	Prag	6	2	27	—	—	2	10	—	—	4	37
	Reichenberg	8	6	152	2	100	1	60	5	59	14	371
	Eger	²⁾ 3	3	132	—	—	—	—	—	—	3	132
	Pilsen	³⁾ 1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Budweis	2	1	12	—	—	1	10	—	—	2	22
	Zusammen	20	12	323	2	100	4	80	5	59	23	562
Mähren	Brünn	5	8	332	—	—	—	—	—	—	8	332
	Olmütz	13	9	367	—	—	—	—	1	—	10	367
	Zusammen	18	17	699	—	—	—	—	1	—	18	699
Schlesien	Troppau	4	3	41	—	—	—	—	—	—	3	41
	Summe	65	37	1183	3	105	10	122	8	71	58	1481

¹⁾ Diese Etablissements stehen in Verbindung mit 2 Seidendruckereien mit 1 Druckmaschine, 47 Drucksichen (davon 19 ausser Betrieb), 3 Directoren, 2 Werkmeistern, 79 männlichen und 7 weiblichen Arbeitern.²⁾ Ausserdem standen bei diesen Unternehmungen noch 24 andere Werkvorrichtungen in Verwendung.

DER SEIDEN-WEBEREI.

1880.

Zahl der Webstühle						Arbeiter				Production		
Handstühle			Mechanische Stühle			Männer	Weiber	Kinder unter 14 Jahren	Zusammen	Ganzseiden-Waaren	Halbseiden-Waaren	Zusammen
Einfache	Jacquard	Zusammen	Einfache	Jacquard	Zusammen							
858	696	1554	140	—	140	1284	914	—	2198	506.000	2.100.760	2.606.760
44	—	44	—	—	—	9	76	—	85	88.000	—	88.000
26	—	26	—	—	—	26	—	—	1) 26	32.500	—	32.500
—	—	—	156	6	162	2	60	—	1) 62	100.000	—	100.000
395	115	510	—	—	—	332	250	—	588	245.000	207.650	512.650
1050	150	1200	540	100	640	1092	1061	—	2153	1.500.000	2.100.000	3.600.000
360	—	360	—	—	—	—	360	—	360	—	300.000	300.000
1420	210	1630	100	20	120	925	1068	—	1993	1.800.000	2.300.000	4.100.000
171	54	225	35	—	35	230	100	—	330	—	240.000	240.000
60	—	60	—	—	—	62	12	9	83	—	64.000	64.000
4384	1225	5609	971	126	1097	3962	3907	9	7878	4.271.500	7.372.410	11.643.910

1) Der Arbeiterstand ist in beiden Fällen offenbar viel zu gering angenommen.

1885.

849	615	1464	340	—	340	1106	635	178	1919	280.000	2.179.200	2.459.200
8	2	10	—	—	—	3	11	—	14	9.000	—	9.000
44	—	44	42	—	42	47	84	20	151	125.000	36.400	161.400
—	—	—	10	50	60	55	45	2	102	40.000	140.000	180.000
530	53	583	110	80	190	524	432	—	956	200.000	1.424.000	1.624.000
303	52	355	—	—	—	195	62	24	281	66.700	141.200	207.900
10	—	10	—	—	—	10	—	2	12	25.000	—	25.000
335	—	335	—	—	—	335	—	—	335	—	268.000	268.000
610	373	983	515	195	710	1044	1311	123	2478	3.758.000	1.822.000	5.580.000
292	123	415	290	90	380	319	804	60	1192	280.000	952.700	1.232.700
162	50	212	170	—	170	196	281	8	485	—	295.000	295.000
2	10	12	—	—	—	6	3	—	9	5.000	200	5.200
3145	1278	4423	1477	415	1892	3840	3668	426	7934	4.788.700	7.258.700	12.047.400

1890.

Zahl der Webstühle				Angestellte und Arbeiter											
Handstühle		Mechanische Stühle		Directoren, Betriebsleiter, Geschäftsführer und Beamte		Werkmeister, Meister u. dergl.		Arbeiter in den Werkstätten und im Lohne der Unternehmung, und zwar:				Arbeiter ausserhalb der Werkstätten, aber im Lohne der Unternehmung beschäftigt		Zusammen	
Einfache	Jacquard	Einfache	Jacquard	männlich	weiblich	männlich	weiblich	Jugendliche (unter 16 Jahren)		Erwachsene		männlich	weiblich	männlich	weiblich
394	510	6	51	32	1	17	—	—	25	411	324	230	94	690	444
74	4	42	—	1	—	1	—	35	—	106	82	—	—	143	82
—	—	35	2	9	—	7	—	—	2	29	136	—	12	45	150
—	132	12	11	6	—	16	2	5	8	451	80	4	—	482	90
161	254	3	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
241	55	41	—	36	6	48	15	25	49	570	816	15	186	694	1072
450	120	692	175	6	—	4	—	3	—	56	8	95	—	164	8
90	25	30	2)	—	—	1	—	—	—	27	1	—	—	28	1
27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
40	25	—	—	1	—	3	—	38	33	30	6	5	—	77	39
26	28	35	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
281	212	53	11	49	6	72	17	71	90	1134	911	119	186	1445	1210
754	427	760	213	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
50	—	40	—	46	1	67	4	64	115	1977	1415	44	150	2198	1685
1165	138	632	235	37	7	71	—	113	30	996	707	690	231	1916	975
205	925	435	317	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
50	—	40	—	83	8	138	4	177	145	2973	2122	743	381	4114	2660
1370	1063	1067	552	3	—	17	2	4	—	245	380	35	55	304	437
30	40	5	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
215	55	220	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
361	252	133	15	177	15	252	23	287	262	4898	3955	1127	728	6741	4983
2807	2059	2285	866	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

2) Unter den hier nachgewiesenen Etablissements befindet sich 1 Sammfabrik. An Werkvorrichtungen standen ausserdem 101 Stoffwebstühle und 80 Sammhändstühle in Verwendung, wobei 202 Arbeiter beschäftigt waren.
3) Dieses Unternehmen steht in Verbindung mit einer Kammgarnweberei. Die vorstehend angegebenen Werkvorrichtungen und Arbeiter kommen auch bei der Erzeugung von Kammgarnweberei in Verwendung.

Sammler;

Pestimany und andere Gürtel für den Orient u. dgl. m. in Halbseidenstoffen.

Ein ganz eigenthümlicher Halbseiden-Artikel wird noch durch die sogenannten Bänder-Atlasse in der Weise geschaffen, dass fest appretirte Halbseiden-Atlasse der Länge nach vom Appreteur mittelst Schneidemaschinen in mehrere Bänder von 2, 3 bis 30 Centimeter Breite geschnitten und hierauf durch Pressung mit niedlichen, perlartigen Rändern und den verschiedenartigsten Mustern versehen werden, so dass sie das Aussehen gewebter Bänder erhalten. Natürlich ist von einer Solidität oder Dauerhaftigkeit solcher Bänder keine Rede; immerhin finden sie zu temporärem Aufputz, wegen ihrer Billigkeit, gerne Verwendung, hauptsächlich aber bedient man sich dieses Verfahrens zur Herstellung billiger Schleifen für Leichenkränze.

Zur Statistik der inländischen Seiden-Production übergehend, haben wir bereits zwei hieher gehörige Uebersichtstabellen in unserem Geschichtswerke¹⁾ veröffentlicht. Dieselben waren den officiellen »Nachrichten über Industrie, Handel und Verkehr« aus dem statistischen Departement des Handelsministeriums entnommen und bezogen sich auf den Status vom Jahre 1880 (publicirt 1884) und den Status von 1885 (publicirt im Jahre 1889). Wir ergänzen diese Uebersichtstabellen hier nunmehr auch durch die Publicationen aus derselben officiellen Quelle, nämlich für den Status vom Jahre 1890, veröffentlicht 1894.

Aus diesen tabellarischen Uebersichtsangaben über die inländische Seiden-Production lässt sich eine Fülle interessanter Wahrnehmungen ableiten. Absolute Zuverlässigkeit besitzen diese statistischen Sammelziffern freilich nicht, da das vorhandene Material für das statistische Departement des Handelsministeriums noch immer viel zu lückenhaft geliefert wurde. Während beispielsweise für den Status von 1880 und 1885 der Gesamtwert der Production ermittelt und in die Tabelle Aufnahme finden konnte, entbehrt der officiell mitgetheilte Status von 1890 leider vollständig dieser so wichtigen statistischen Daten und Rubriken.

Immerhin ergibt sich auch bei kritischer Lecture dieser Tabellen das stetige Anwachsen des Grossbetriebes, namentlich aus der eclatanten Zunahme motorischer Kräfte und der Vermehrung mechanischer Webstühle, hinter welcher jedoch die zeitweilig zurückgegangene Aufstellung neuer Handstühle in letzter Zeit keineswegs zurückgeblieben ist.

Wir finden bei der Erzeugung von Rohseide:

Im Jahre 1880	Pferdekräfte	83,
» » 1885	»	145,
» » 1890	»	153;

Seidenspinnerei:

Im Jahre 1880	Pferdekräfte	48,
» » 1885	»	61,
» » 1890	»	65;

Seidenweberei:

Im Jahre 1880	Pferdekräfte	58,	Handstühle	5.609,	Mechanische Stühle	1097,
» » 1885	»	84,	»	4.423,	»	» 1892,
» » 1890	»	1.481,	»	4.866,	»	» 3151.

Die Seidenweberei beschäftigte:

1880	7.878 Arbeiter (Männer, Frauen und Kinder),
1885	7.934 » » » » » ,
1890	11.724 » » » » » .

Charakteristisch ist, dass der Arbeiterzuwachs des letzten Quinquenniums hauptsächlich die männliche Kategorie betrifft.

¹⁾ Monographien des Museums für Geschichte der österreichischen Arbeit. IV. Band: Die Geschichte der Seiden-Industrie Oesterreichs, deren Ursprung und Entwicklung bis in die neueste Zeit. Von Franz Bujatti sen., gewesener k. u. k. Hof-Seidenzeugfabrikant, Ehrenmitglied des Niederösterreichischen Gewerbevereines. Wien 1893. Alfred Hölder, k. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler.

Parallel mit der steigenden Tendenz der industriellen Statistik bewegt sich auch die Handelsbilanz der österreichischen Seidenproduction. Am übersichtlichsten zeigt dies die nachfolgende, vom k. k. Ober-Rechnungsrath, Herrn J. Pizzala, ausgearbeitete und in der statistischen Monatsschrift publicirte Tabelle:

Oesterreich-Ungarns Aussenhandel
in Seide und Seidenwaaren im Zeitraume von 1881—1890.
Handelswerthe in Tausenden von Gulden.

	Einfuhr		Ausfuhr	
	Meter-Centner	Tausende Gulden ö. W.	Meter-Centner	Tausende Gulden ö. W.
1881	13.598	16.915	11.090	8.290
1882	13.439	17.857	6.418	6.288
1883	14.265	18.456	9.965	10.427
1884	13.884	17.737	8.881	7.345
1885	12.305	14.818	9.866	7.208
1886	15.141	19.565	10.071	7.875
1887	14.675	19.524	9.175	8.342
1888	12.694	15.815	12.274	10.551
1889	14.884	20.721	13.427	12.902
1890	15.848	21.114	13.265	12.271
Seidenwaaren.				
1881	3.795	18.571	1.903	2.801
1882	3.434	17.100	2.929	4.129
1883	3.360	15.101	3.512	4.605
1884	3.313	14.706	3.563	4.728
1885	2.889	12.634	3.820	4.240
1886	2.716	11.931	5.193	6.163
1887	2.868	12.396	7.301	9.975
1888	2.475	10.363	6.254	9.115
1889	3.006	12.772	5.903	8.201
1890	2.966	12.230	5.083	6.115

In Ermangelung einer Tabelle des Aussenhandels, welche nur Oesterreich allein, also ohne Einbeziehung Ungarns, darstellt, müssen wir uns schon mit der vorstehenden Uebersicht begnügen, welche überdies zu einigen erfreulichen Schlüssen Anlass bietet.

Zunächst sehen wir, dass die Einfuhr einen ziemlich gleichmässigen, in den letzteren Jahren nicht unerheblich gestiegenen Bedarf an Seide und Seidenabfällen nachweist, welchen wir wohl der österreichischen Reichshälfte vindiciren müssen; auch die Ausfuhr ist in diesem Material um circa 50 Procent gestiegen, woran auch Ungarn mit seiner emporblühenden Seiden-Production participirt.

Die Einfuhr von Seidenwaaren ist in dem Decennium von 1881—1890 von 18,571.000 fl. auf 12,230.000 fl. zurückgegangen, dagegen ist die Ausfuhr in derselben Periode um mehr als das Doppelte gestiegen, was auf einen Fortschritt der Seiden-Fabrication in Oesterreich hinweist, da wohl Ungarn diesfalls nicht in Betracht gezogen werden kann. Dieser Fortschritt, welcher in der vermehrten Production von Seidenstoffen besteht, ist auch durch die in neuerer Zeit zunehmende Einfuhr von Seide, sowie durch die erhöhte Seiden-Production im Inlande nachweisbar.

In socialpolitischer Hinsicht soll eine erfreuliche Wahrnehmung aus den allerletzten Jahren nicht unerwähnt bleiben, dass nämlich die Antheilnahme der ländlichen Arbeiterschaft an der Maifeier des organisirten Proletariats keineswegs jenen gewalthätigen Charakter gezeigt hat, den man ursprünglich in Unternehmerkreisen ziemlich allgemein befürchtet haben mochte. Im grossen Ganzen scheint überhaupt der Effect dieser Demonstration von der nüchternen, durch grössere Sesshaftigkeit und praktisches Denken ausgezeichneten Provinz-Arbeiterschaft bereits in seiner ganzen Inhaltslosigkeit erkannt zu sein. Dazu kommt, dass die Betheiligung an der Maifeier für den ländlichen Accordarbeiter eine recht kostspielige Kundgebung ist, weshalb denn auch von Jahr zu Jahr der ganze Spectakel mehr und mehr in Misscredit geräth und langsam versumpft.

Derartige Erscheinungen lassen deutlich den Einfluss der terroristischen Parteidisciplin erkennen, die in grossen Städten freilich jede Regung individuellen, gesunden Eigennutzes zu Gunsten demonstrationsbedürftiger »Führer« erstickt, deren Wirksamkeit und Umgarnung jedoch die provinziale Arbeiterschaft zu ihrem Glücke noch ziemlich entrückt ist.

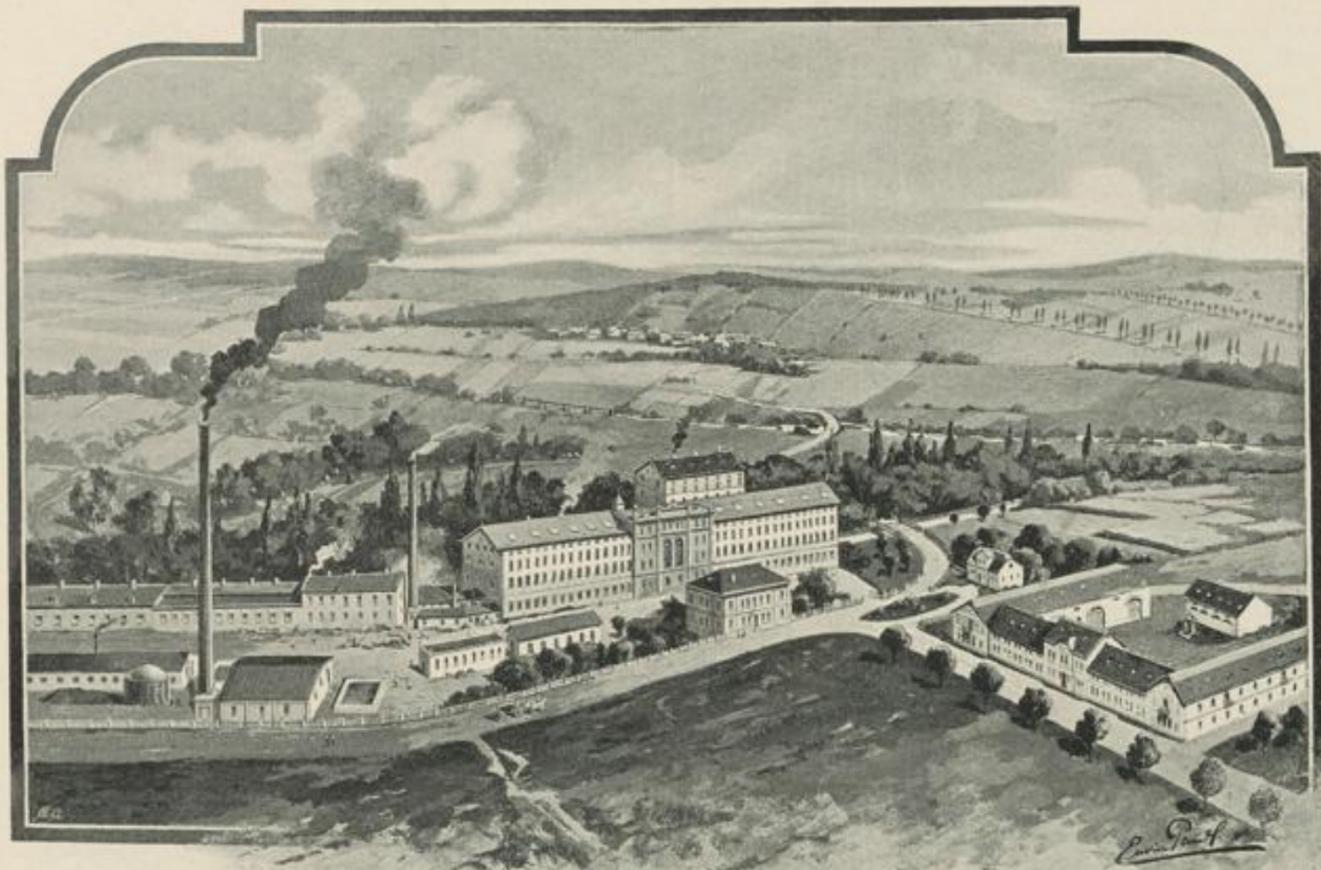
An Strikeversuchen hat es allenthalben auch bis in die jüngste Zeit nirgends gefehlt, doch gelang es, dieselben überall ohne nennenswerthe Zwangszugeständnisse abzuwehren.

Minder erfreulich in commerzieller Hinsicht sind die seit etwa 1878 beobachteten, heutzutage ganz unberechenbaren Fluctuationen der Rohseidenpreise, seitdem sich nämlich, analog wie der Rohproducte anderer Industriebranchen, die internationale Speculation auch der Seidenmärkte bemächtigt hat. Seither hat die reelle Preisbildung in Rohseide, deren Conjunctionen doch beiläufig beurtheilt werden konnten, einem zügellosen, rein börsenmässigen Sprungspiel der Seidencurse Platz gemacht, wodurch die Unsicherheit der Speculation vielfach auch auf industriellem und technischem Gebiete sich eingeschlichen hat.

Einen nachhaltigen Einfluss haben jedoch auch diese Momente auf den unaufhaltsamen Aufschwung unserer Industrie nicht zu nehmen vermocht und sind auch für die nächsten Jahre die unverkennbar günstigsten Anzeichen für die fortgesetzte Steigerung des österreichischen Seiden-Exportes vorhanden.

So fügt sich, wie wir auf allen Punkten zeigen konnten, auch die Seiden-Industrie Oesterreichs würdig in den gewaltigen Umkreis vaterländischer Arbeit und Schaffenskraft ein, die während der Francisco-Josephinischen Epoche mit dem dreissigjährigen Frieden eine Fülle von Segnungen dem Reiche gebracht, auf allen Culturgebieten Unvergängliches geleistet und denselben lapidare geschichtliche Spuren ihres Daseins für immer eingepägt haben.





FRANZ BUJATTI

K. U. K. HOF-SEIDENWAAREN-FABRIKEN

WIEN — HASKOW — M. SCHÖNBERG.

Die Hof-Seidenwaaren-Fabrik Franz Bujatti in Wien reicht in ihren allerersten Anfängen nachweisbar bis in die erste Hälfte des verfloßenen Jahrhunderts zurück. In der Geschichte der österreichischen Seiden-Industrie taucht der Name Bujatti zum erstenmale beiläufig um 1740 auf, jedoch dazumal nicht als Wiener Gewerbefirma, sondern als Inhaber einer bescheidenen Seidenweberei im Küstenlande, und zwar in dem halbvenetianischen Cormons, wo es ja von Alters her berühmte und hochangesehene Seidenzüchter und Webereien gab. Die Cormoneser Bujatti werden von der Ueberlieferung aus jener Zeit als besonders tüchtige Meister ihres Faches genannt.

Einer derselben, Giovanni Battista Bujatti, dessen Geburtsjahr im Cormoneser Kirchenbuche von 1740 verzeichnet ist, übersiedelte vor etwa 130 Jahren aus seiner Vaterstadt in das nahe Görz, woselbst er seine Seiden-Handweberei, die er bereits daheim in Cormons betrieben, nunmehr in erweitertem Umfange fortsetzte, und in seinen Bestrebungen, das Geschäft zu vergrössern, allem Anscheine nach auch glücklich reussirte.

Die Strebsamkeit und Tüchtigkeit des alten Herrn Giovanni Bujatti, des Urgrossvaters der jetzigen Chefs des Hauses, vererbte sich auf seinen Sohn Georg Bujatti; dieser war am 1. Juli 1770 zu Görz geboren und übernahm in noch jungen Jahren die Leitung des Geschäftes. Nach mehrfachen glücklichen Unternehmungen gelang es ihm, mit seinem gesammten Fabriksbetriebe nach Wien zu übersiedeln, wohin damals eine ganze Reihe österreichischer Industriezweige vorzugsweise gravitirte — ganz im Gegensatze zu den heutigen Verhältnissen. Zu dieser Uebersiedelung wurde Georg Bujatti wahrscheinlich nicht nur durch die damals andauernden kriegerischen Beunruhigungen des Küstenlandes, sondern mehr noch durch seine Absicht veranlasst, seine Fabrication, die bis dahin ausschliesslich in der Erzeugung von Bauernartikeln bestand, in dem grossen Modecentrum der Kaiserstadt nach Thunlichkeit zu erweitern.

Dieser Absicht waren jedoch die damaligen wirthschaftlichen Verhältnisse Wiens — die Uebersiedelung erfolgte 1811 — anfangs nicht eben günstig. Handel und Wandel lagen in Folge der langjährigen napoleonischen

Kriege arg darnieder, bald aber, namentlich nach dem Wiener Congresse, folgte ein neuer, rascher Aufschwung zunächst der hauptstädtischen Industrie. An demselben nahm die Seiden-Industrie im Allgemeinen und auch die Firma »Georg Bujatti«, welche sich bald eine sehr angesehene Stellung in der Branche zu erringen verstand, hervorragenden Antheil.

In jene Zeit fällt auch die Geburt des Begründers der heutigen Firma, Franz Bujatti sen., welcher als jüngster Sohn Georg Bujatti's am 7. August 1813 zu Wien das Licht der Welt erblickte. Die Persönlichkeit dieses aussergewöhnlichen Mannes ragt so mächtig in die unmittelbare Gegenwart hinein und seine schöpferische Thätigkeit ist so allgemein anerkannt, dass es wohl angebracht scheint, seinen Bildungs- und Werdegang eingehender zu verfolgen.

Franz Bujatti besuchte die Realschule, absolvirte die Commerz-Abtheilung am k. k. polytechnischen Institute und die Manufactur-Zeichenschule in Wien zur fachgemässen Ausbildung für den väterlichen Beruf. Schon im Jahre 1824 nahm ihn sein Vater »als Meisterssohn mit sechsjähriger Aufdingzeit« in seine Fabrik als Lehrling auf, um das gesammte Gewerbe praktisch am Webstuhle zu erlernen; 1830 zum Weihnachtsquartal wurde er nach vollendeter Lehrzeit bei der »Innung der Seidenzeug-, Sammt- und Dünntuchmacher Wiens« feierlich freigesprochen.

Franz Bujatti war ein mustergiltiger Lehrling und Geselle, da er seine Lehrjahre nebenbei nicht nur zu den eingehendsten Sprachstudien, sondern auch zur Erwerbung jener seltenen Allgemeinbildung benutzte, die ihm in späteren Jahren wesentlich zu seiner führenden, kaufmännischen Stellung verhalf. Das »Meisterrecht« erlangte der junge Bujatti erst 1835, natürlich nicht ohne nach damaligem strengen Zunftbrauch sein »Meisterstück« angefertigt zu haben. Verliehen wurde das »Meisterrecht« an Franz Bujatti nach Altwiener Gewerberecht von der Stifthserrschaft Schotten, welche dazumal die Jurisdiction über die Vorstadt Schottenfeld ausübte und als solche dem jungen Bujatti das »Seidenzeugmacher-Gewerbe« verlieh. Thatsächlich war dieser jedoch schon seit 1830 als Mit-Chef in der väterlichen Fabrik thätig. Diejenigen, welche die ausserordentliche Rührigkeit, Regsamkeit und Arbeitsfreudigkeit des Achtzigjährigen gekannt haben, mögen ermessen, mit welchem Feuereifer sich der Zwanzigjährige auf das Geschäft warf.



Franz Bujatti sen.

Die Fabrik nahm einen raschen Aufschwung, so dass schon Anfangs der Dreissigerjahre ein eigenes weitläufiges Gebäude — das noch heute der Firma Bujatti gehörige Familienhaus — in der Zieglergasse Nr. 8 errichtet werden musste. Nächst der Ueberwachung und zweckmässigen Einrichtung dieses Fabriks-Neubaues nahmen den jungen Fabrikanten damals insbesondere die Vorarbeiten für die Bethheiligung der Firma an der ersten Wiener Industrie-Ausstellung in Anspruch. Dieselbe fand im Jahre 1835 in der grossen kaiserlichen Winter-Reitschule am Josefsplatze in Wien statt. Die Seidenabtheilung war sehr gut besetzt; neben den Wiener Manufacturen sah man die hervorragendsten Firmen aus Mailand und Como glänzend vertreten. Angesichts dieser Concurrenz darf die der Bujatti'schen Fabrik damals zu Theil gewordene Auszeichnung einer »ehreuvollen Erwähnung« um so höher angeschlagen werden.

An späteren Ausstellungen betheiligte sich Franz Bujatti bereits als alleiniger Chef der Firma, da er nach dem 1842 erfolgten Tode seines Vaters die Fabrik übernommen hatte. Jedesmal mit dem besten Erfolge. So 1845 in Wien, 1850 in Leipzig, 1851 in London, 1854 in München, 1855 in Paris.

In der planmässigen, unentwegten Bethheiligung Franz Bujatti's an den grossen internationalen Ausstellungs-Wettkämpfen der Industrie drückt sich aber eine umso bedeutendere Thatkraft aus, als die österreichische Seidenwaaren-Fabrication in den Fünfzigerjahren eine schwere Krise durchzumachen hatte.

Unter den Ersten, welche damals in neue Bahnen einlenkten, befand sich Franz Bujatti. Rasch entschlossen, verlegte er den Schwerpunkt seiner Fabrication nach der Provinz, zunächst nach Mährisch-Schönberg, wo er sogleich 600 Handstühle in Betrieb stellte, zum grössten Theile in den Arbeitssälen der eigenen Filialfabrik, dann aber auch in circa 40 Arbeiterwohnungen. Ueberdies miethete er auch in Blauda, Frankstadt und Deutsch-Liebau in Mähren grössere Gebäude, wo er weben liess.

Schon 1862 gelangten die ersten Schönberger Seidenwaaren-Erzeugnisse auf die Londoner Weltausstellung. Es waren Stoffe von ganz erlesener Schönheit und hohem kunstgewerblichen Werthe, welche Franz Bujatti damals für die Vitrinen seines Londoner Objectes zusammengestellt hatte und vor ihrer Absendung nach London noch zu einer reizenden Haus-Exposition in seinem Fabriksgebäude in der Zieglergasse vereinigte, welche so allgemeine Anerkennung fand, dass ihr auch der Allerhöchste Hof seine Aufmerksamkeit zuwendete und Seine Majestät Kaiser Franz Joseph — am 7. April 1862 — Allerhöchstpersönlich der Bujatti'schen Fabrik und Ausstellung in der Zieglergasse einen Besuch abstattete.

Die nächste Folge dieser hervorragenden Bethätigung industriellen Ehrgeizes war der höchst ehrenvolle Auftrag, den Franz Bujatti für die Ausstattung der königlichen Burg in Ofen mit decorativen Seidenstoffen erhielt. Auch die herrlichen Stoffe im Hof-Fest-Salon der k. k. Hofoper sind Schöpfungen Bujatti's, dessen Künstlerschaft schliesslich auch durch die Verleihung des Franz Joseph-Ordens anerkannt wurde.

Ausgesprochene Kunstwerke sind die von Bujatti für die Pariser Weltausstellung hergestellten prachtvollen Panneaux, sowie die Damaststoffe für den Kaiserpavillon der Wiener Weltausstellung 1873, welche er später als preisgekrönte Objecte dem Oesterreichischen Museum für Kunst und Industrie widmete.

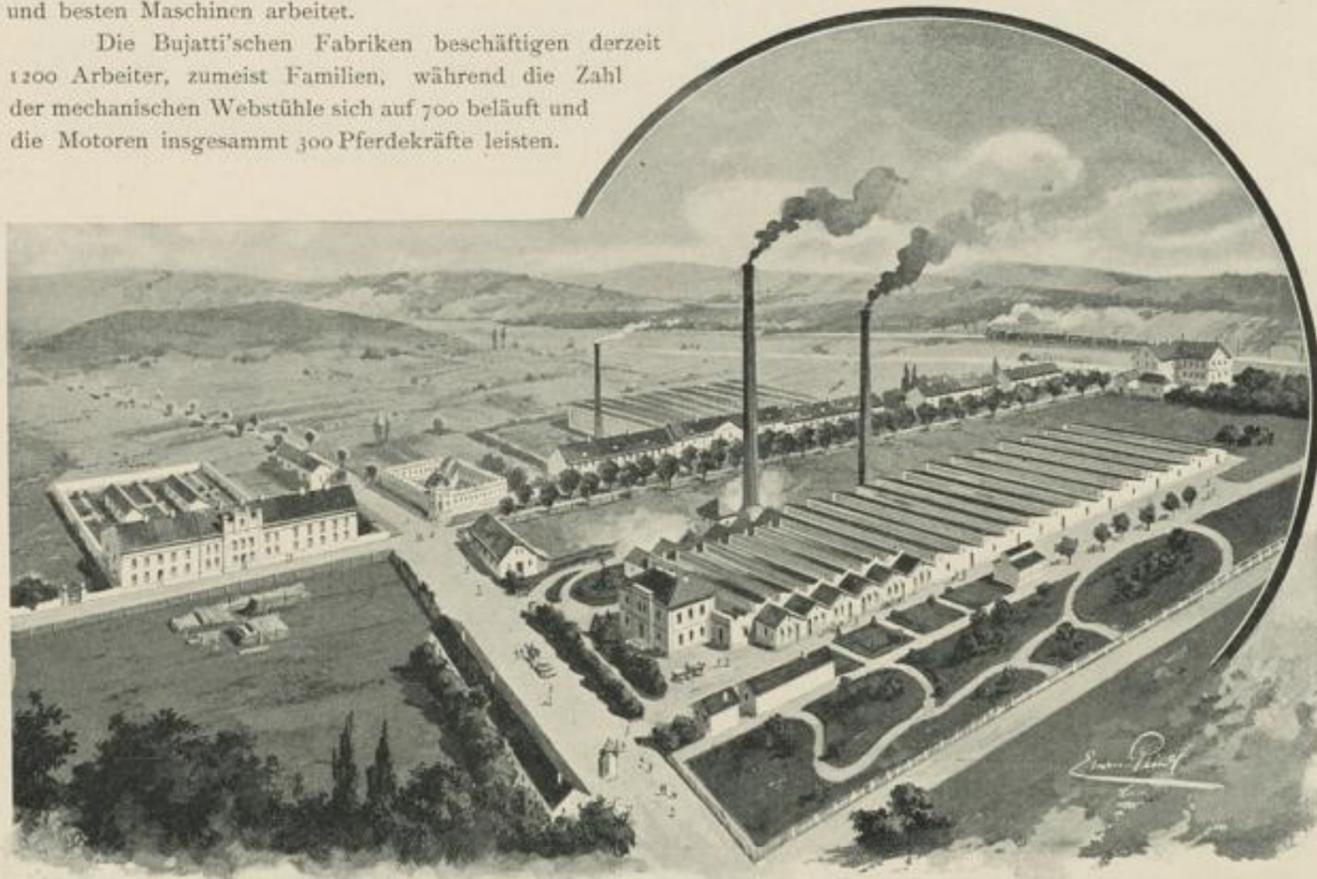
An seinem 60. Geburtstage wurde ihm von Seiner Majestät der Titel eines Hof-Seidenzeug-Fabrikanten verliehen. Ein Jahr später überraschte er die Geschäftswelt durch die Begründung eines zweiten grossen Provinz-Etablissements, einer Filialfabrik zu Haškow bei Münchengrätz in Böhmen, welche er im grossen Stlye nicht nur

für Weberei, sondern auch für Färberei, Druckerei und Appretur errichtete. Noch einige Jahre befasste er sich mit der Einrichtung und Organisation dieses Werkes, dann aber trat er aus der Firma ins Privatleben zurück, indem er seinen drei Söhnen — Hermann, Theodor und Franz Georg Bujatti — den gesammten Fabriks- und Geschäftsbetrieb seines Hauses überantwortete.

Die Gebrüder Bujatti vollendeten nun die endgiltige Umgestaltung des Etablissements zu einem modernen, motorischen Grossbetrieb, indem sie zuerst das Werk in Mährisch-Schönberg durch den Anbau zweier Sheds mit Dampfmaschinenbetrieb erweiterten, während sie die Fabrik Haškow, deren Bild an der Spitze dieses Aufsatzes steht, mit Turbinen-Antrieb ausstatteten. Gleichzeitig wurde die letztgenannte Fabrik, die anfänglich zumeist nur Foulardtücher erzeugt und bedruckt hatte, nunmehr, nachdem dieser Artikel fast gar nicht mehr gesucht wurde, beinahe ausschliesslich nur auf bedruckte, orientalische Atlasse eingerichtet.

Diese tiefgreifenden Umgestaltungen und Neuerungen, bei welchen in wenigen Jahren grosse Capitalien investirt wurden, waren keine leichte Sache. Doch gelang es der Firma hiedurch die Leistungsfähigkeit des Hauses, aller Concurrenz gegenüber, auf der alten Höhe zu erhalten und namentlich durch rationelle Erzeugung namhafte Vortheile zu erringen. Die durchgreifendste Umgestaltung und Vergrösserung erfuhr die Färberei, welche seither mit den neuesten und besten Maschinen arbeitet.

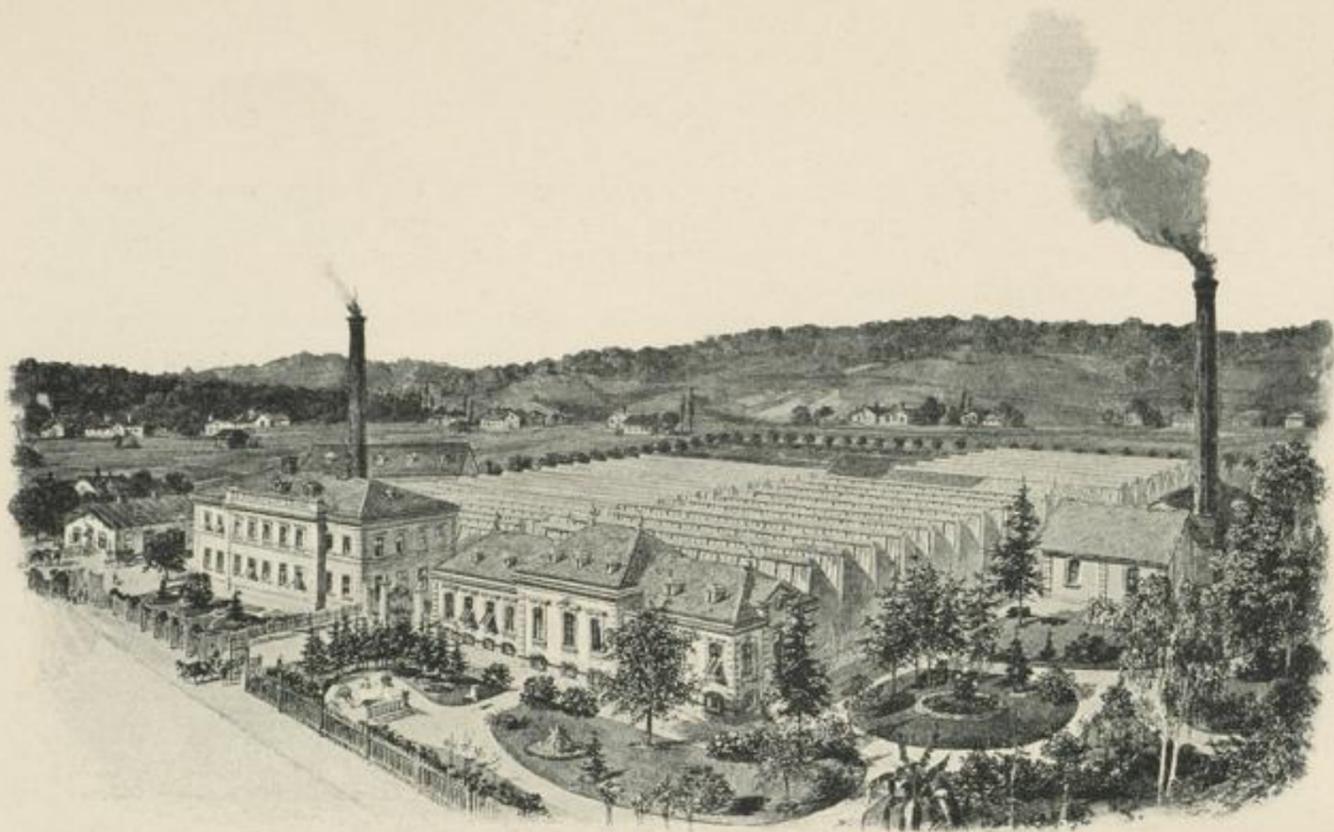
Die Bujatti'schen Fabriken beschäftigen derzeit 1200 Arbeiter, zumeist Familien, während die Zahl der mechanischen Webstühle sich auf 700 beläuft und die Motoren insgesamt 300 Pferdekräfte leisten.



Fabrik in M.-Schönberg.

Hinsichtlich der Färberei und Appretur sind die Bujatti'schen Fabriken nahezu unabhängig von fremden Anstalten, da fast alle in M.-Schönberg und Haškow erzeugte Rohwaare dortselbst finirt wird und direct zur Versendung an die Kunden gelangt. Lediglich ein ganz kleiner Theil der Erzeugnisse kommt nach Wien in fremde Lohnappreturen, um dann von der hiesigen Niederlage aus verkauft und versendet zu werden. Dass beide Fabriken auch hinsichtlich der Beheizung, Beleuchtung und aller gewerbehygienischen Maassnahmen durchaus modern eingerichtet sind, versteht sich von selbst. In demselben modernen Geiste ist auch vielfach bereits für Wohlfahrts-Einrichtungen zu Gunsten der Arbeiterschaft vorgesorgt, namentlich durch die Beistellung anmuthender Unterkünfte, was wesentlich zur Stabilisirung der Arbeitskräfte beigetragen hat.

Die Production der Firma erstreckt sich heute nahezu auf alle Gebiete der Seidenwaaren-Erzeugung. Prächtige Neuheiten in Confectionsstoffen, Schirmartikel und bedruckte Seidenwaaren bilden jedoch ihre Specialität. Hervorzuheben ist, dass fast die Hälfte aller Erzeugnisse ins Ausland exportirt wird, wo die Firma »Franz Bujatti« in allen grossen Handelscentren, wie Paris, London, New-York, Cairo, Constantinopel u. s. w., ihre eigenen Repräsentanten besitzt.



A. FLEMMICH'S SÖHNE

SEIDENWAAREN-FABRIK

RÖMERSTADT—WIEN.

Fin grosser Theil der österreichischen Seidenwaaren-Fabrikanten, deren unermüdlichem Fleisse es zuzuschreiben ist, dass sie heute in der Reihe der österreichischen Gross-Industriellen stehen und einen Vergleich mit der viel länger bestehenden, daher auch besser entwickelten ausländischen Industrie nicht zu scheuen brauchen, hat unter sehr bescheidenen Verhältnissen die geschäftliche Thätigkeit begonnen. So war es auch mit dem Gründer der obigen Firma. Anton Flemmich, als 15jähriger Junge von Jägerndorf in Schlesien, wo seine Mutter als Witwe in ärmlichen Verhältnissen lebte, zur Erlernung der Weberei nach Wien geschickt, musste nach dem damals bestehenden Zunftzwange eine fünfjährige Lehrzeit durchmachen und sich dann weiter als Gehilfe seinen Lebensunterhalt verdienen. Im Jahre 1836 fasste er den Entschluss, selbstständig ein kleines Geschäft mit einigen Handstühlen zu errichten. Obwohl der vorhandene Betriebsfond unbedeutend war, gelang es ihm doch durch eigene Kraft und seinem Eifer, verbunden mit richtigem Blicke und klarer Erkenntnis, das Unternehmen zum Prosperiren zu bringen und bald zu einem ansehnlicheren Betriebe zu erweitern.

Seine Gattin, ebenfalls aus dem Stande der Textilarbeiter, unterstützte ihn so tüchtig, dass es ihrer vereinten Thatkraft und ihren Bemühungen gelang, im Jahre 1849 in der Wiener Vorstadt Gumpendorf, Millergasse 40, den Grundstein zu einem grossen Fabriksgebäude zu legen, um daselbst im darauffolgenden Jahre die bis dahin in drei verschiedenen Häusern untergebrachte fabriksmässige Erzeugung von Seidenstoffen zu vereinigen.

Anfangs wurden Stoffe für Seidenwesten und für Sonnen- und Regenschirme erzeugt, später fand auch die Herstellung von ganzseidenen Modekleiderstoffen statt, welche reissenden Absatz, hauptsächlich in den Provinzen der österreichischen Monarchie, fanden.

Durch das im Jahre 1853 erfolgte Ableben des Gründers des Unternehmens erlitt dasselbe einen schweren Schlag. Anton Flemmich wurde vorzeitig dem damals schon zu hervorragender Bedeutung gelangten Geschäfte entrissen. Die an seiner Seite zu einer intelligenten Geschäftsfrau herangebildete Frau Juliana Flemmich hatte das richtige Verständnis und fühlte die Kraft in sich zur Weiterführung des sehr bedeutenden Etablissements.

Der erst sechzehnjährige Sohn Carl Flemmich wurde trotz seines jugendlichen Alters schon in einzelne Zweige der Fabrication eingeweiht und unternahm in späteren Jahren wiederholt Reisen in das Ausland, um die Fortschritte und Neuerungen, hauptsächlich der französischen Seiden-Industrie, kennen zu lernen. Durch Einführung und Anwendung bis dahin nicht gekannter Maschinen und Einrichtungen war man im Stande, technisch vollkommene Fabrikate herzustellen.

Die ungünstigen zollpolitischen Verhältnisse nach dem Jahre 1852, durch welche der österreichische Markt mit billigeren Erzeugnissen der weitaus besser entwickelten ausländischen Industrie überfluthet wurde, ergaben die Nothwendigkeit, die Betriebsstätten wegen der theuren Arbeitskraft von Wien weg zu verlegen. Man hoffte durch Ermässigung der Productionskosten eher dem Drucke der Concurrenz widerstehen zu können.

Die im Jahre 1860 in Bodenstadt im Kronlande Mähren errichtete Filiale, welche nur als provisorisches Auskunftsmittel betrachtet werden konnte, hatte nicht die gewünschten Erfolge. Die billigen Arbeitslöhne konnten den Abgang geschulter Arbeitskräfte, welche zur Erzeugung brauchbarer Seidenstoffe nothwendig sind, nicht ersetzen; es währte viele Jahre, bis endlich ein kleiner Stamm von verwendbaren Handwebern herangebildet war.

In diese Zeit fällt auch eine geschäftliche Stagnation, hervorgerufen durch die Kriege in den Jahren 1859 und 1866.

Der Eintritt des zweiten Sohnes, Ferdinand Flemmich, als öffentlichen Gesellschafter der Firma verursachte insofern eine Aenderung in der Ausgestaltung des Unternehmens, als dieser hauptsächlich das Gebiet der technischen Arbeiten übernahm, während der ältere Sohn, dem bisher die Gesamtleitung des Geschäftes oblag, nunmehr die mercantilen Agenden zu leiten hatte; es war somit eine dem künftigen Aufschwunge förderliche Theilung der Arbeit eingeleitet.

Die Absicht, den Umfang des Geschäftes zu erweitern, brachte die Idee zur Reife, die Filiale in Bodenstadt aufzugeben, weil durch den Mangel an Arbeitskräften eine weitere Ausdehnung des Betriebes dort unmöglich war, und an die Erbauung einer neuen Fabrik zu schreiten. Der Gedanke, die noch in Wien befindliche Betriebsstätte und auch die Filiale in einem der Neuzeit entsprechenden Fabriksgebäude unterzubringen, beherrschte einige Zeit die Inhaber der Firma.

Im Jahre 1871 bot sich die Gelegenheit, in dem Städtchen Römerstadt in Mähren einen Grundcomplex käuflich zu erwerben. Im folgenden Jahre begann der Bau der neuen Fabrik, wobei mit dem alten Systeme der mehrstöckigen Gebäude, als ungeeignet für Webereien und in technischer und hygienischer Beziehung nicht entsprechend, gebrochen wurde. Die neuen Betriebslocalitäten sind grosse, ebenerdige Säle mit Schuppendächern, sogenannte Shedbauten.

Mit der Errichtung dieses Etablissements beginnt für die Theilhaber des Geschäftes eine neue Epoche.

In diese Zeit fällt der Rücktritt der Frau Julianna Flemmich vom Geschäft, welche sich nach einer 36jährigen, ehrenvollen Thätigkeit in das Privatleben zurückzog. Nun übernahmen die beiden Söhne für alleinige Rechnung die Fortführung des Geschäftes und wendeten ihre ganze Aufmerksamkeit der Einrichtung und Inbetriebsetzung der neuen Anlage zu. Dieselbe erforderte ebenso viel Umsicht als Verständnis; Herr Ferdinand Flemmich hat sich mit dieser im wahren Sinne des Wortes geltenden Musteranlage unleugbare Verdienste um die Hebung der Seiden-Industrie in Oesterreich erworben. Die unzweifelhaft grosse Bedeutung, zu welcher die Weberei auf mechanischen Stühlen gelangt war, und die umwälzende Kraft der modernen Technik, welche sich mächtig Bahn brach, veranlassten die Firma, den Betrieb nach den neuesten technischen Errungenschaften einzurichten. Besonders die Erzeugung von mittleren und minderen Qualitäten, sogenannten Consumartikeln, deren Herstellung nur im grossen Maassstabe gewinnbringend sein kann, verdrängte nach und nach die Handweberei.



In den Achtzigerjahren begann die Firma ihr Augenmerk auf die Erzeugung von Hochmodestoffen für Damenkleider und Confection zu richten und hat damit grosse Erfolge erzielt. Die mit dem auserlesensten Geschmacke und in vollendetster Ausführung erzeugten Stoffe werden von der Elite der Wiener Kaufmannschaft mit Vorliebe gekauft und war hier der Erfolg ein umso grösserer und glücklicherer, als die ausländischen Fabrikate zum grossen Theile dadurch vom österreichischen Markte verdrängt worden sind.

Das Etablissement hat in seiner jetzigen Ausdehnung, wie es das an der Spitze dieser Schilderung befindliche Bild zeigt, einen Flächenraum von 140.000 Quadratmeter, wovon auf die verbaute Fläche 9800 Quadratmeter entfallen. Gegenwärtig sind 420 mechanische Stühle in Thätigkeit, von denen die grössere Hälfte mit einer Dampfmaschine von 100 Pferdekräften, die kleinere Hälfte elektrisch betrieben wird.

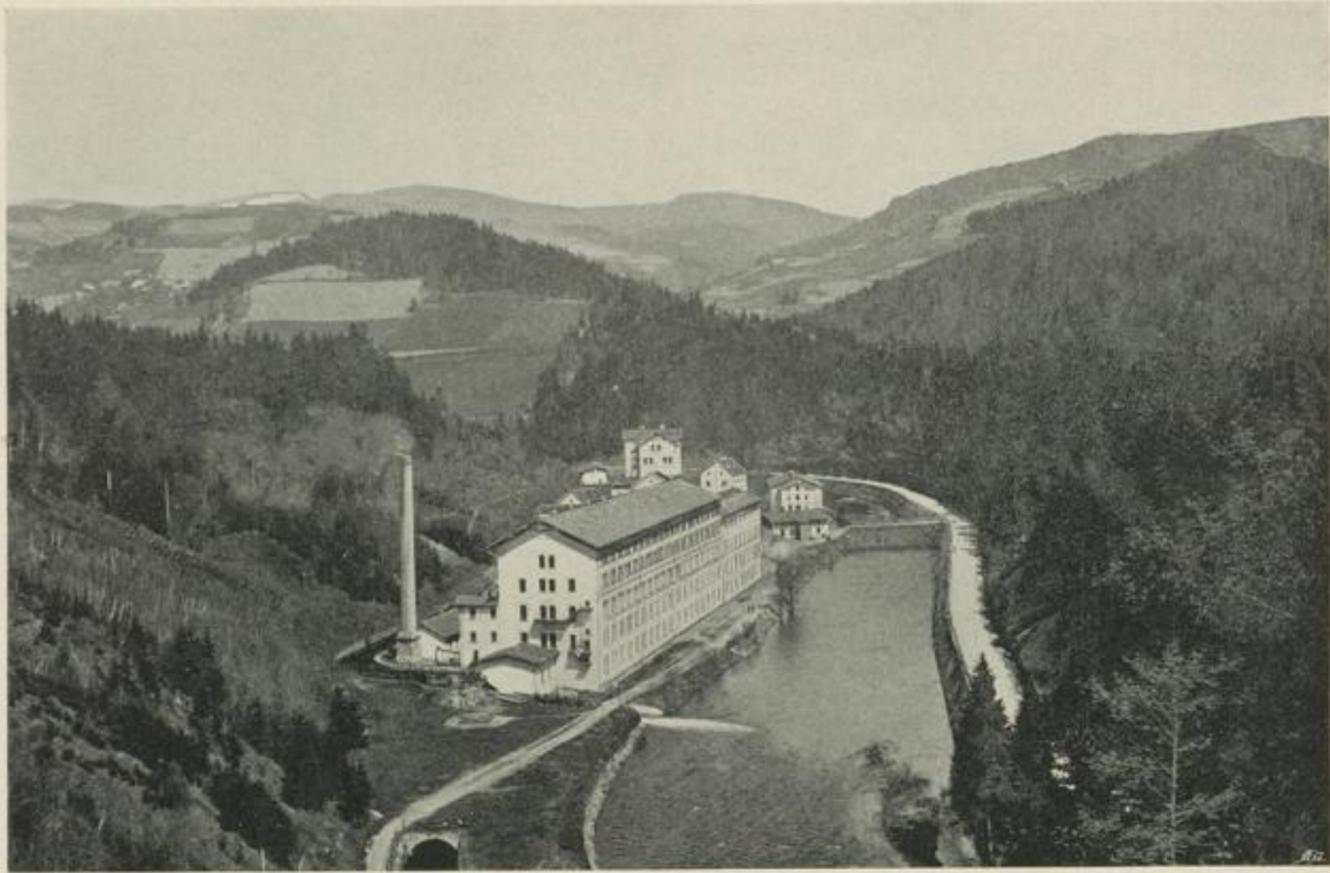
Das Unternehmen beschäftigt 600 Arbeiter.

Zur Vervollständigung der Geschichte der Firma A. Flemmich's Söhne muss noch erwähnt werden, dass zwischen den Chefs und ihren Bediensteten stets ein ungetrübtes Einvernehmen herrschte und dass auch den socialen Anforderungen der Zeit durch Errichtung einer Fabrikskrankencasse Rechnung getragen wurde. Die Beiträge hiezu werden von den Arbeitern mit zwei Procent des Lohngulden eingehoben und 50 Procent von diesem Betrage werden von der Firma bezahlt. Die Führung der Krankencasse haben die Arbeiter in selbstständiger Verwaltung unter unentgeltlicher Beihilfe eines Fabriksbeamten.

Lobende Anerkennungen und Auszeichnungen für ihre Fabrikate erhielt die Firma bei den Weltausstellungen in London 1862 und Wien 1873.

Das Absatzgebiet für die Erzeugnisse der Firma beschränkt sich nicht nur auf Wien und die Kronländer der österreichisch-ungarischen Monarchie, sondern erstreckt sich auch auf Deutschland, England und den Orient.

Es würde über den Rahmen dieser Schilderung hinausreichen, den Entwicklungsgang dieses Unternehmens nach allen Richtungen erschöpfend zu behandeln; aber aus dem Gesagten lässt sich schon entnehmen, dass ein aus unbedeutenden Anfängen begonnenes Werk durch jahrzehntelanges, unermüdeliches Schaffen und Vorwärtstreben zu einer Achtung gebietenden Grösse emporgewachsen ist und sich in der österreichischen Industrie einen ehrenvollen Rang errungen hat.



HERZFELD & FISCHEL

SEIDENWAAREN- UND KIRCHENSTOFF-FABRIK

WIEN—SCHLOSSBERG I. B.

Diese Fabrik wurde im Jahre 1866 durch Johann & M. Herzfeld gegründet, und wird seit dem Jahre 1872 — nach dem inzwischen erfolgten Beitritte des derzeitigen Allein-Inhabers August Fischel — unter der Firma »Herzfeld & Fischel« weitergeführt. Zu Beginn der Siebzigerjahre bildeten orientalische echte Goldbrocate den hauptsächlichen Gegenstand der Erzeugung. Als dieser Artikel später durch minderwerthige Imitationen discreditirt und verdrängt wurde, nahm die Firma die Fabrication von Kirchenstoffen auf, in welchem Zweige sie bald eine hohe Vollendung der Erzeugnisse erreichte. Im Laufe der Zeit konnte aber dieser Specialartikel allein, dessen Absatzgebiet naturgemäss ein engbegrenztes ist, der rasch wachsenden Leistungsfähigkeit des Unternehmens nicht mehr genügen. Deshalb wurde schon Anfangs der Achtzigerjahre auch die Erzeugung currenter Artikel der Seidenwaarenbranche begonnen, auf die allmählich das Schwergewicht gelegt wurde, so dass dieselbe zur Zeit den weitaus grösseren Theil der Production umfasst. Es sind dies hauptsächlich glatte und façonnirte, für den Export geeignete Halb- und Ganzseidenwaaren, insbesondere stückfärbige Stoffe (teint en pièce) für Confectionszwecke. Die nebstbei fortdauernd gepflegte Specialität der Fabrik bilden die bereits erwähnten Kirchenstoffe, von den billigsten leonischen und halbseidenen angefangen bis zu den schwersten Ganzseiden-damasten und den kostbarsten Echtgoldbrocaten.

Aus kleinen Anfängen ist das Unternehmen durch den rastlosen Fleiss der Inhaber nach Ueberwindung mannigfacher Schwierigkeiten allmählich zu einem in seiner Branche hervorragenden herangewachsen; auf den von dem Etablissement besichtigten Ausstellungen wurden ihm demgemäss auch überall ehrenvolle Auszeichnungen zu Theil.

Die Fabrik, zwischen Rochlitz und Starckenbach im herrlichsten Theile des böhmischen Riesengebirges gelegen, beschäftigt derzeit 400 mechanische, sowie Hand-Webstühle in grösserer Anzahl. Der mechanische Betrieb erfolgt durch eine 170 pferdekräftige Turbine, die auch die Kraft für zwei Dynamos liefert, welche zur Beleuchtung der Fabrik durch 520 Glühlampen dienen. Die durchwegs modernen, den hygienischen Anforderungen entsprechenden Fabrikräume werden durch Dampfheizung erwärmt.

Zur Fabrik gehörige, von dem Besitzer erbaute Arbeiterhäuser beherbergen über 50 Familien, für die durch eine eigene Betriebskrankencasse, durch einen Consumverein und andere Wohlfahrtseinrichtungen bestens gesorgt ist. Die gesammte Anlage ist durch eine wohlorganisirte Fabriksfeuerwehr geschützt.

CARL HETZER & SÖHNE

SEIDENBAND- UND PELUCHE-FABRIK

WIEN—GROSS-SIEGHARTS.

Der Begründer obgenannter Firma war Carl Johann Hetzer, der als Webergeselle in den Zwanzigerjahren aus Thüringen nach Wien einwanderte. Nachdem er sich bis 1852 mit der Erzeugung von Shawltüchern befasst und durch Fleiss, Verständnis und Sparsamkeit einen mässigen Wohlstand erworben hatte, brachte er in diesem Jahre ein kleines, einem gewissen Kersevany gehöriges Bandfabriksgeschäft käuflich an sich, das mit zehn Stühlen arbeitete und hauptsächlich Männerhuthänder erzeugte. Seine beiden Söhne Adolf und Carl, von denen der Letztere derzeit noch in der Firma thätig ist, standen ihm als Mitarbeiter zur Seite und wurden 1858 als öffentliche Gesellschafter in das Geschäft aufgenommen und die Firma »Carl Hetzer & Söhne« protokollirt.

Schritt für Schritt entwickelte sich das kleine Unternehmen und bald musste, mit Rücksicht auf die veränderten Productionsbedingungen, daran geschritten werden, die Fabrik nach einem Orte ausserhalb Wiens zu verlegen. Als Betriebsort wurde der Marktflücken Gross-Siegharts in Niederösterreich gewählt, der im Waldviertel, dem sogenannten »Bandlkramerland«, gelegen, Gewähr bieten konnte für die nöthigen vorgeschulten Arbeitskräfte. Niederlage und Comptoir verblieben in Wien, VI., Millergasse Nr. 9.

Im Jahre 1861 zog sich Herr Carl Johann Hetzer aus dem Geschäfte zurück und sein jüngster Sohn Heinrich trat als öffentlicher Gesellschafter in die Firma. Der Begründer der Firma bewahrte, wenn auch nicht mehr direct theilhaftig, dem Unternehmen doch seine regste Theilnahme bis zu seinem 1865 erfolgten Ableben.

1870 führte die Firma die Erzeugung von Sammtbändern auf mechanischem Wege ein, ein Productionszweig, welcher bis dahin in Oesterreich und Deutschland vollkommen neu war, und vergrösserte 1872 das Unternehmen durch Ankauf der Senfelder'schen Modeband- und Sammtfabrik in Dietmanns bei Gross-Siegharts unter gleichzeitiger Einführung des mechanischen Betriebes.

Die Firma wurde bei allen Ausstellungen, an denen sie sich theilnahmte, ausgezeichnet, ihre Chefs erhielten für Verdienste im Fabricationswesen den Franz Joseph-Orden und das Ritterkreuz der französischen Ehrenlegion.

Den Gesellschaftern der Firma, Adolf und Heinrich Hetzer, war es leider nicht vergönnt, ihre reichen Kräfte im Dienste des Unternehmens lange zu bethätigen und die Früchte ihrer Thätigkeit zu ernten, sie starben allzufrüh, 1883 und 1889, und so verblieb Carl Hetzer als alleiniger Chef.

Die dritte Generation war inzwischen herangewachsen. Nachdem sie sich im Geschäftsbetriebe als Procuristen erprobt hatten, nahm 1893 Herr Carl Hetzer sen. je einen Sohn der früheren drei Theilhaber der Fabriksfirma, die Herren Carl Josef, Carl Gustav und Heinrich Hetzer, als öffentliche Gesellschafter in die Firma auf. Das Unternehmen wurde neuerdings gefördert durch Ausbau der Fabrik in Dietmanns und Neubau eines grossen Shedsaales, wogegen die Fabrik in Gross-Siegharts aufgelassen wurde. Für die gesammte Anlage wurde gleichzeitig die elektrische Beleuchtung eingeführt.

Die Firma besitzt 300 mechanische Webstühle und beschäftigt derzeit 500 Arbeiter. Die Dampfanlage besteht aus 5 Kesseln mit zusammen 350 Quadratmetern Heizfläche und 3 Dampfmaschinen von zusammen 300 Pferdekräften.

Erzeugt werden ganz- und halbseidene Modebänder in glatten, façonnirten und brochirten Qualitäten, sowie Moirés in allen Ausführungen, ausserdem Peluches und Sammte für Confection, Möbel und für Nutz- und Galanterie-Artikel.

Der Absatz der Erzeugnisse erfolgt zum Theile im Inlande, ferner nach dem Oriente, Deutschland, England und den überseeischen Ländern.

Vertretungen bestehen in allen europäischen Exportplätzen, in den grossen Handelsstädten des Balkans und der Levante, in Aegypten und den wichtigsten überseeischen Handelscentren.



Der jüngste Sohn des für seine hervorragenden Verdienste um die Seiden-Industrie in Oesterreich von Seiner Majestät dem Kaiser Franz mit einem ausschliesslichen Privilegium, bestehend in der Befreiung vom Militärdienste für seine Arbeiter und sonstiges Geschäftspersonal, mit einem Landesbefugnisse und mit der goldenen Civil-Medaille ausgezeichneten Seidenzeug-Fabrikanten Sebastian Kargl, Lazarus Kargl, geboren zu Wien am 26. Februar 1810, gründete am 1. Mai 1833 in Wien eine Bandweberei, welche er durch volle 26 Jahre als alleiniger Inhaber unter seinem Namen führte.

Am 17. December 1859 nahm er seine drei älteren Söhne Lazar, Georg und Karl in das Geschäft auf und erhielt die Firma mit diesem Tage ihren noch heute bestehenden Namen »L. Kargl & Söhne«.

Obwohl die Verhältnisse der Band-Industrie im Allgemeinen als höchst ungünstige bezeichnet werden mussten, vergrösserte die neue Firma, dank ihrem mit Recht schnell erworbenen Rufe eines streng soliden Unternehmens, wie dank der unermüdlichen und rastlosen Thätigkeit ihrer Inhaber, dennoch stetig ihren Betrieb, so zwar, dass gar bald die alten Räumlichkeiten zu enge wurden und die Bandweberei am 30. October 1870 nach Fulnek in Mähren verlegt werden musste.

Am 8. September 1875 segnete der Gründer des Hauses, Lazarus Kargl sen., das Zeitliche, so manche, durch seinen offenen Sinn, sein reges Streben nach Fortschritt und seine unermüdliche Schaffensfreude, Eigenschaften, die ihm in hohem Masse eigen waren und ihn auszeichneten, gereifte Frucht zum Wohle seiner Familie wie der Allgemeinheit hinterlassend.

Ein Jahr später folgte ihm in den Tod sein Sohn Lazar, so dass mit diesem Zeitpunkte die Firma in den Alleinbesitz von Georg und Karl Kargl überging.

Eine bedeutungsvolle Wendung brachte das Jahr 1880, da in diesem Jahre Georg Kargl die Halbseiden-Grège-Bänder-Industrie aus der Schweiz in Oesterreich zur Einführung brachte. Die Firma L. Kargl & Söhne war die erste, die den Halbseiden-Grège-Artikel in Oesterreich erzeugte, ihr gebührt daher auch das Verdienst um diese Industrie, welche binnen wenigen Jahren einen geradezu epochalen Aufschwung sowohl in der Band- als Seidenstofffabrication nahm, und in welcher nunmehr Tausende von Arbeitern einen sicheren, dauernden und lohnenden Erwerb finden.

Der vorerwähnte erfreuliche Aufschwung der Band-Industrie veranlasste die Firma im Jahre 1882 eine zweite Fabrik in Fulnek zu erbauen, die 1886 durch Zubauten neuerlich vergrössert werden musste.

Am 3. December 1891 trat Rudolf Kargl, Sohn des Georg Kargl, in die Firma ein, während Letzterer sich am 30. Juni 1895 vom Geschäfte zurückzog.

Im selben Jahre wurde das Wiener Haus (Westbahnstrasse 21) umgebaut; in dem Hof- und Gartentracte des alten Gebäudes war schon einige Monate früher eine eigene Appretur- und Moirir-Anstalt mit elektrischem Betriebe — gegenwärtig zwei Motoren mit zusammen 7 Pferdekräften — eingerichtet worden, welche unverändert blieb. Ferner wurde im Jahre 1896 die Leistungsfähigkeit und Bedeutung der Firma durch den Bau einer neuen, dritten Fabrik, in Stadt Liebau in Mähren, abermals merklich erhöht.

Die Firma, welche in den letzten Jahren mit gutem Erfolge auch den Export zu pflegen begonnen hat, besitzt derzeit Vertretungen in Paris, London, Hamburg, Berlin und Constantinopel.

In sechs Jahrzehnten hat sich so aus einer kleinen schlichten Bandweberei ein Fabriks-Unternehmen allerersten Ranges entwickelt.

FELIX REITERER'S SÖHNE

SEIDENWAAREN-FABRIK

WIEN — MÄHR.-SCHÖNBERG.



Im Jahre 1847 von Felix Reiterer sen. in bescheidenem Umfange begründet, wendete sich das Fabriksunternehmen zunächst der Westenstoff-Erzeugung zu, welche damals in grosser Blüthe war, da ganz schwere, seidene Westen sich grosser Beliebtheit erfreuten. Die Fabrication derartiger Westen, welche theilweise nahezu Kunstwerke waren, die auf weissem Atlasgrunde sowohl längs der Brust, als auch am Rande der Westentaschen Brochirungen von Blumenguirlanden in 15 bis 20 und auch mehr Farben ausgeführt zeigten, stellte sowohl in Bezug auf die Jacquardstuhl-Vorrichtung als auch an den Arbeiter grosse Anforderungen. Diese Westen waren für die hochelegante Welt in der Stadt bestimmt; aber auch für den Landbedarf erzeugte die Firma die nach verschiedenen Nationalitäten ebenso verschieden verlangten Dessinirungen in geblühten Männer-Sammtwesten, welches Fach sie zu einer Specialität entwickelte.

In den Fünfzigerjahren erweiterte die Firma ihre Fabrication, indem sie nun neben den Westenstoffen auch ganzseidene Tücher für den Stadt- wie für den Landbedarf erzeugte, sowie seidene Cravattenstoffe; letztere wurden damals nur in glatt schwarzen oder ganzseidenen schweren Atlasstoffen für grosse Herrencravatten-Formen, sowie auch für Militärcravatten verwendet.

Mit den im Laufe der Jahre wechselnden Moden wurden die seidenen, façonnirten Herrenwesten durch die Modegilets — aus gleichen Tuchstoffen wie die Röcke — verdrängt; auch die bäuerliche Bevölkerung schmiegte sich allmählig diesem Gebrauche an. Die Firma cultivirte fortan ausschliesslich die Fabrication von modernen glatten und façonnirten Cravattenstoffen für Herren und später auch für Damen (Echarpes). Dank der guten und soliden Ausführung dieser Fabrikate, welche überdies auch guten Geschmack in Bezug auf Dessinirung und Farbenzusammensetzung erforderten, war es möglich, schon in den Sechzigerjahren den Export derselben nach Deutschland, England, Belgien und Amerika anzubahnen und nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande sich einen guten Ruf zu erwerben.

Die Firma, welche zur Zeit ihrer Anfänge, als mechanische Webstühle für Seidenwaaren noch nicht existirten, ihre Fabrication nur mit Handstühlen betrieben hatte, war die erste in Oesterreich, welche schon Ende der Siebzigerjahre den mechanischen Betrieb für Seiden-Buntweberei einführte und Anfangs der Achtzigerjahre die noch nicht allgemein bekannten mechanischen Lancierstühle in Betrieb setzte.

1875 übergab der Senior der Firma, Herr Felix Reiterer, wegen vorgerückten Alters die Fabrik seinen beiden Söhnen Felix und Josef, welche solche sodann unter der handelsgerichtlich protokolirten Firma »Felix Reiterer's Söhne« weiterführten.

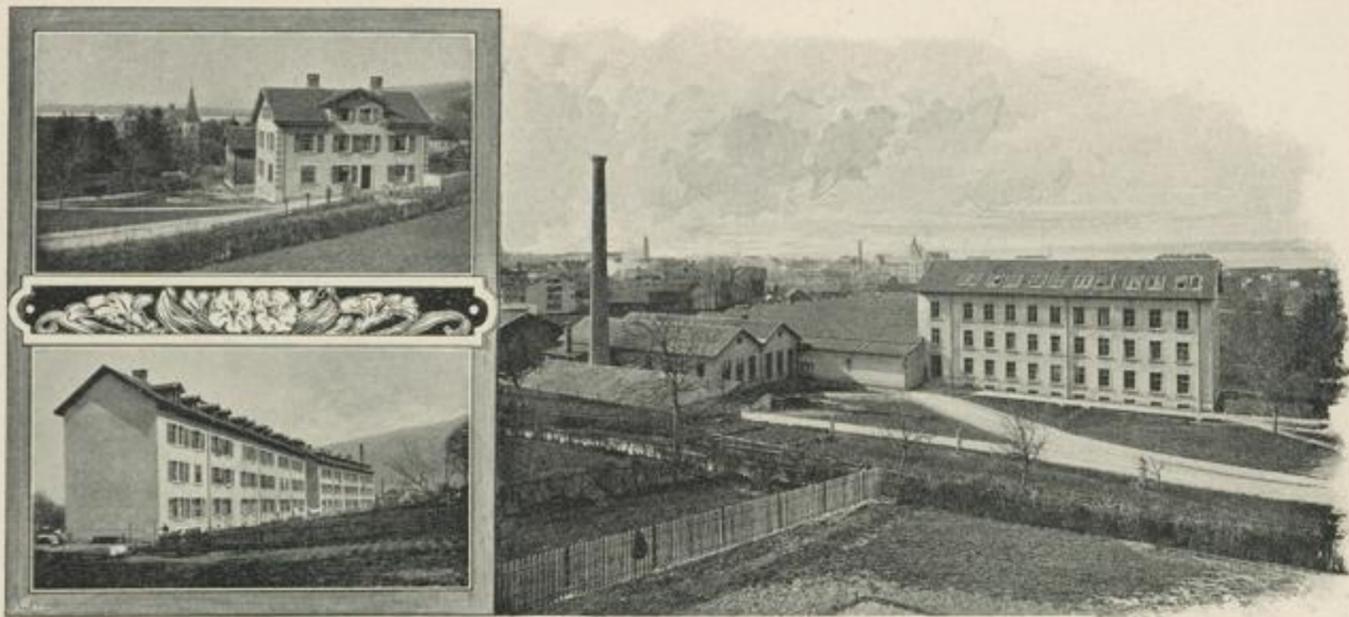
Dieselben setzten die Fabrication von Cravattenstoffen als Specialartikel fort und erzielten in diesem Artikel einen namhaften Export in ganz- wie auch in halbseidenen Geweben. Namentlich der Absatz nach Amerika erreichte einen beträchtlichen Umfang, ja er machte in manchem Jahre nahezu ein Drittel der Gesamtsumme aus, welche in den officiellen handelsstatistischen Ausweisen für den Export der Seidenwaarenbranche Oesterreichs nach Amerika ausgewiesen erschien.

Der ältere Chef, Felix Reiterer jun., starb im Jahre 1876 und es blieb von da ab Josef Reiterer der Alleininhaber der Firma. Mit Rücksicht auf den wachsenden Umfang der Fabrik, die bis dahin in Atzgersdorf bei Wien etablirt war, sah sich dieser veranlasst, dieselbe nach Mähren zu verlegen und im Jahre 1880 ein ausgedehntes, durchaus mechanisch eingerichtetes, mit vielen Wohlfahrtsinrichtungen versehenes neues Etablissement in Mährisch-Schönberg zu erbauen. In demselben sind 400 mechanische Seidenwebstühle neuester Constructionen — theils amerikanischen, theils eigenen Systems — im Betriebe; die Baupläne wurden vom Wiener Architekten Josef Hudetz entworfen, während die maschinellen Einrichtungen mit der Gesamtleistung von 100 Pferdekräften vom k. k. Hofrathe Edlen von Radinger durchgeführt wurden. Die elektrische Beleuchtungsanlage für 1000 Glühlampen wurde von der Firma Kremenezky, Mayer & Co. in Wien installirt.

Die Niederlage war von Anbeginn an in Wien und errichtete die Firma hiefür im Jahre 1889 ein eigenes Haus im VI. Bezirke, Amerlingstrasse 7. Vertretungen besitzt die Firma in New-York, London, Paris, Brüssel, Mailand, Berlin, Köln und Bukarest.

Bei den verschiedenen Ausstellungen erhielt die Firma folgende Auszeichnungen: Im Jahre 1865 in Linz die grosse silberne Preismedaille, 1873 bei der Weltausstellung in Wien die Verdienstmedaille, 1880 anlässlich der Gewerbeausstellung in Wien das Ehrendiplom.

Als Mitarbeiter der Chefs wirken in deren Unternehmen die Herren Heinrich Weller als Procurist und Karl Fuchs als Fabriksdirector, welche beide bereits auf eine 25jährige Thätigkeit in dem Geschäfte zurückblicken.



TRÜDINGER & CONSORTEN

SEIDENBAND-FABRIK

BREGENZ.



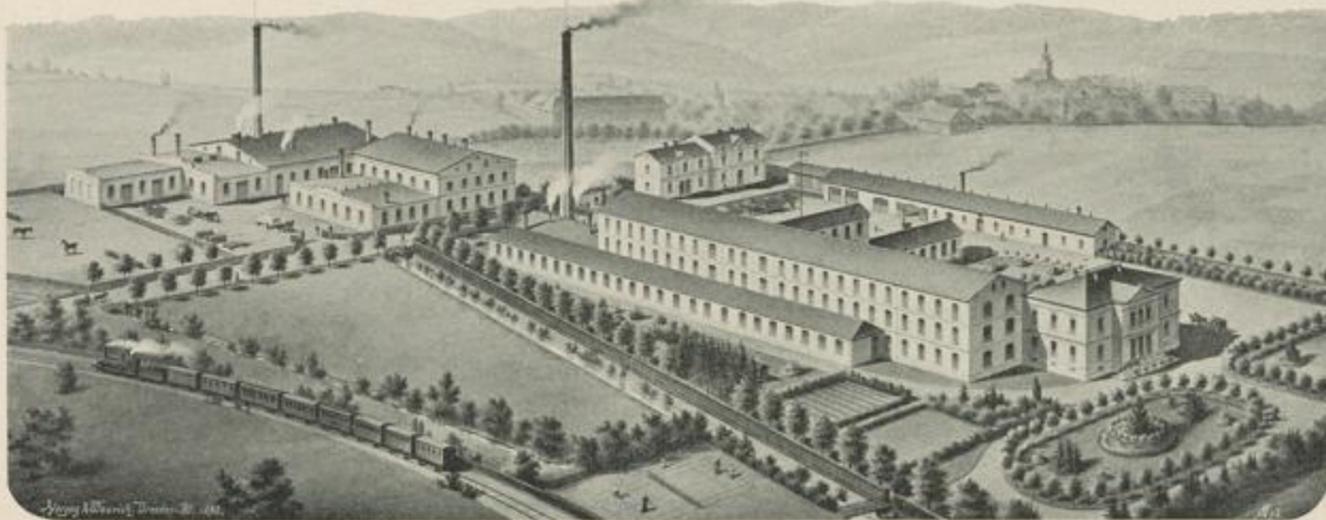
or einem halben Säculum war die Seidenbandfabrication zumeist in der damaligen Wiener Vorstadt Schottenfeld (im heutigen Bezirke Neubau) concentrirt. Es waren dies vorwiegend kleine Unternehmungen, obwohl sie alle »Fabriken« hiessen; solche, die beispielsweise 20 bis 30 Stühle zählten, gehörten schon zu den grösseren Unternehmungen. Es wurden fast durchwegs façonnirte Artikel erzeugt, theils die verschiedenen Bauern-Genres, theils städtische Modebänder. Der Wiener »Bandmacher«, so wurden die Weber genannt, war in technischer Hinsicht eine tüchtige Arbeitskraft, er arbeitete auch ziemlich complicirte Gewebe (vielschützige Brochés) mit grosser Geschicklichkeit. Mechanisch angetriebene Stühle existirten damals für die Bandweberei noch nicht. So gieng es bis zum Anfang der Fünfzigerjahre, wo das Aufgeben des Schutzzollsystems einen harten Concurrrenzkampf mit dem Ausland heraufbeschor. Der Wiener Bandfabrikant wurde aufgerüttelt, die capitalskräftigeren unter ihnen begannen sich mit der Idee mechanischen Betriebes zu befassen, auch kamen schon Lohnstreitigkeiten mit Arbeitern vor, und so vollzog sich in dieser Zeit die Umwandlung des bisherigen kleinbürgerlichen Betriebes in den capitalistischen und Grossbetrieb. Die Fabrikanten verlegten ihre Etablissements in die Provinz (Böhmen, Mähren, Niederösterreich) der billigeren Löhne wegen, übersiedelten theils mit den bisherigen Stühlen (welche meist für den mechanischen Betrieb abgeändert wurden), theils schafften sie neue mechanische Stühle an, der Betrieb wurde ein moderner und kaufmännischer. Die Moden dieser Epoche vereinfachten sich, die Façonbänder wurden nur in geringen Mengen (und dann nur meist für den Bedarf der Nationaltrachten der Bauern) begehrt, während das Gros des Verbrauches in sogenannten »glatten« Artikeln bestand. Durch die Erfindung der Anilinfarben wurde die Mannigfaltigkeit der Nuancen und Farben eine ausserordentlich grosse und dadurch ein Ersatz geschaffen für die durch die Einfachheit der Genres verlorene Mannigfaltigkeit der Dessins. In die Epoche der letzten 50 Jahre fiel auch der allerdings oft von Schwankungen unterbrochene, aber in der Tendenz doch continuirliche Rückgang der Rohseidenpreise. Alle diese Umstände wirkten zusammen, um den Nutzen, welchen die Fabrication abwirft, zu schmälern.

Eines der neueren Etablissements der Seidenbranche ist die Fabrik von Trüdinger & Consorten in Bregenz.

Im Jahre 1887 wurde dieses Unternehmen als Zweigniederlassung der unter gleicher Firma in Basel bestehenden Bandfabrik gegründet. Seit diesem Jahre (1898) wird in Bregenz die Fabrication von Seiden- und Sammtbändern selbstständig betrieben. In den im Jahre 1887 neu erbauten ausgedehnten Fabrikräumen finden sich alle modernen Einrichtungen der einschlägigen Technik vor; die Gesamteinrichtung dieser Fabrik ist eine derartige, dass sie den Anforderungen der stets rasch wechselnden Mode schnellstens folgen, und nach Bedarf sowohl façonnirte (gemusterte) als auch glatte Bänder in beliebigen Breiten und Farben erzeugen kann. Eine besondere Specialität der Firma sind die schwarzen Artikel.

Durch die eigene Appretur und Moirage ist die Fabrik in Stand gesetzt, die Lieferung der gebrauchsfertigen Bänder in tadelloser Vollendung ab Bregenz zur Ausführung zu bringen.

Auf dem Grund und Boden des Etablissements sind geräumige Wohnungen für vierzig Arbeiterfamilien erbaut worden.



F. WÖGERER'S SÖHNE

MECH. SEIDENBANDWEBEREI

PILNIKAU—WIEN.



Die eigentliche Gründung dieses Unternehmens fällt in das vorige Jahrhundert. Während der letzten Jahre desselben liess sich der Webermeister Anton Bleichsteiner in Wien, am Schottenfeld, nieder und betrieb das Gewerbe der Seidenbandmacherei. Es gab damals keine grösseren Fabriken, keine besonderen maschinellen Einrichtungen, aber auch keine hohen Anforderungen an die Erzeugnisse durch Mode und Luxus. Man hatte noch keine Ahnung von dem zauberhaften Farbenspiel, welches später durch das Anilin in die Welt gesetzt wurde, keine Sorge, dass die Göttin »Mode« stets wechselnde Launen vom fernen Auslande wirken lassen könnte; es war nur nothwendig, in Material und Arbeit reine Erzeugnisse von möglichster Haltbarkeit zu liefern. Der »Bandmacher« arbeitete selbst mit seinen Gesellen auf 6—10 Stühlen, die Frau besorgte mit einigen Mädchen (auch die Kinder halfen eventuell mit) die Vorbereitungsarbeiten und die Adjustirung der fertigen Waaren, welche der Meister wohl auch eigenhändig nach der »Stadt« zum Händler trug und gegen eine mit Kreide auf den Verkaufstisch geschriebene Rechnung die baare Bezahlung sofort in Empfang nahm. Die erzeugten Artikel waren nicht allzu mannigfaltig. Glatte Bänder in Taffet und Atlasbindung, schwarz und in einigen wenigen Farben, wohl auch glacé, sowie einige wenige Artikel façonnirten Genres, nicht zu oft in den Dessins wechselnd, machten den Kreis der ganzen Erzeugung aus.

Unter diesen relativ sehr günstigen Verhältnissen verdiente Anton Bleichsteiner reichlich, schaffte sich weitere Stühle an und übergab Ende der Vierzigerjahre das Geschäft seinem Sohne Carl, welcher schon viele Jahre mitgearbeitet und sich gründliche Kenntnisse in seinem Fache erworben hatte. Allgemein und auch kaufmännisch ungleich gebildeter als sein Vater, strebte dieser fortwährend nach Vergrösserung des Betriebes und Ausbreitung der geschäftlichen Verbindungen. Er suchte den bedeutenderen Bedarf an Material auf möglichst vortheilhafte Weise durch thunlichst directe Verbindung mit den Seidenhändlern Italiens zu decken, und erweiterte seinen Kundenkreis sowohl am Wiener Platze, als auch durch Anknüpfung von Verbindungen mit Kaufleuten in den Provinzstädten Oesterreichs.

Im Jahre 1864 nahm er seinen Schwiegersohn Ferdinand Wögerer als Compagnon auf. Dieser war ursprünglich, nachdem er seine Ausbildung in Budapest genossen hatte, Kaufmann in seiner Vaterstadt Kaschau, wo noch heute das Geschäft »Wögerer's Nachfolger« existirt. Er stand mit dem Hause »Bleichsteiner« in Verbindung, kam öfters nach Wien und fasste, nachdem er sich mit der Tochter verlobt hatte, den Entschluss, sich gänzlich dem Fabricationsgeschäfte zu widmen, um später der Nachfolger seines Schwiegervaters zu werden. Um sich die nöthigen Fachkenntnisse zu erwerben, hielt er sich einige Zeit in der Schweiz auf und lernte namentlich die Bandweberei theoretisch und praktisch gründlich kennen. Nachdem er sich in Frankreich über das Geschäft in Modeartikeln, die verschiedenen Neuerungen u. s. w. informirt hatte, nahm er seine Thätigkeit in Wien auf. Die Firma lautete nunmehr »Bleichsteiner & Wögerer«.

Der junge Mann, welcher neben hoher Intelligenz eine seltene Arbeitskraft und unermüdligen Fleiss bethätigte, war in jeder Weise für den Fortschritt eingenommen, und hatte seinem Schwiegervater als Compagnon gegenüber einen schweren Stand. Dieser war ein sehr conservativer Mann, der sich für alle durch die neuere Zeit gebotenen Reformen nur sehr schwer interessiren liess. Das Project Ferdinand Wögerer's, die inzwischen recht ansehnlich gewordene Fabrik zu erweitern und mit Dampf zu betreiben, stiess auf energischen Widerstand, obwohl der Vortheil auf der Hand lag, und der »Bandstuhl«, der ja von Ursprung an ein »mechanischer Stuhl« ist, keinerlei Veränderung im Bau, sondern nur einen anderen Antrieb erhalten sollte. Schliesslich wurde aber doch der Dampfbetrieb eingeführt und bewährte sich natürlich in ausserordentlicher Weise. Die Production steigerte sich, die Fabrik war stets voll

beschäftigt und hätte eine weitere Vergrößerung recht gut vertragen. Die beiden Häuser (Schottenfeldgasse 33 und Seidengasse 20) in welchen der Betrieb untergebracht war, erlaubten aber keine Ausdehnung, zudem wurden die Arbeiterverhältnisse in Wien immer schwieriger und unerquicklicher. F. Wögerer schlug seinem Schwiegervater vor, die Fabrik nach auswärts zu verlegen, beziehungsweise eine solche in irgend einem geeigneten Orte eines österreichischen Kronlandes zu erbauen und einzurichten, konnte aber den gegen so grosse und immerhin nicht gefahrlose Unternehmungen misstrauischen Fabrikanten der alten Schule absolut nicht überzeugen. Nachdem er aber die Unabwendbarkeit dieser Umwälzung immer klarer vor Augen sah, fasste er den Entschluss, das Geschäft allein zu übernehmen und seine Ideen auszuführen. Carl Bleichsteiner fand sich dazu bereit, obwohl er gegen die Verlegung des Betriebes war, und zog sich in das Privatleben zurück, aber nicht ohne seine reichen Erfahrungen seinem Schwiegersohne in Rath und That zur Verfügung zu stellen. Die Firma lautete fortan »Ferd. Wögerer«.

Es wurde zunächst ein entsprechender Ort gesucht und in Pilnikau-Pilsdorf, Station der österreichischen Nordwestbahn in Böhmen, unweit der Fabrikstadt Trautenau, gefunden. Entsprechende Lage nahe der Bahn, deutsche Gegend, geeignetes Grundstück und anscheinend passende Arbeitskräfte gaben günstige Anfangsbedingungen. Im Frühjahr 1872 wurde der Bau begonnen und im Herbst desselben Jahres beendet. Ein zweistöckiger Haupttract, Säle mit Doppellicht enthaltend, ein Seitentract, die Stiegenhäuser, Nebenräume, erforderliche Wohnungen etc. bergend, Kessel- und Maschinenhaus, sowie die entsprechenden Nebengebäude wurden aufgeführt. Gleich nach Vollendung der Baulichkeiten wurde mit der Einrichtung begonnen. Kessel und Betriebsmaschine, sowie die erforderlichen Vorbereitungsmaschinen und Webstühle wurden aufgestellt. Alles kam aus Wien, bis auf einige Maschinen, welche aus dem Auslande bezogen werden mussten. Die diversen Montirungen wurden von mitgebrachten Handwerkern besorgt, und am 1. Jänner 1873 konnte das Werk zum erstenmale in Gang gesetzt werden.

Inzwischen war auch die verhältnismässig schwierigste Arbeit, nämlich die Heranbildung geeigneter Arbeitskräfte, begonnen worden. Der Director Josef Krottner, dessen Frau, zwei Werkmeister und einige wenige Hilfsarbeiterinnen, sämmtliche aus Wien, theilten sich in die Unterweisung der zumeist weiblichen Arbeitskräfte und hatten mit enormen Hindernissen zu kämpfen, da die schwierige Behandlung des Seidenfadens den für feinere Arbeiten ungeübten Händen der Leute nur sehr langsam geläufig wurde. Durch unausgesetzte Bemühungen, unterstützt von dem Eifer der Leute, welche in der Seidenweberei eine weit angenehmere und lohnendere Thätigkeit erkannten, als in den wenigen Flachsgarnspinnereien und Papierfabriken der dortigen Gegend zu finden war, bildete sich sehr rasch ein allerdings noch kleiner Arbeiterstock und die Fabrik begann gelungene Erzeugnisse zu liefern. Die Production stieg immer mehr, und es konnte schon die Weltausstellung zu Wien im Jahre 1873 beschickt werden. Die ausgestellten Waaren wurden mit einer Medaille prämiirt.

Die Fabrik arbeitete nach und nach immer stärker, und ihr Chef hatte die freudige Genugthuung, die erfolgreiche Verwirklichung seiner Ideen zu erblicken. Er zersplitterte nicht seine Kraft durch Erzeugung vieler verschiedenartiger Artikel, sondern suchte in einigen wenigen möglichst gross zu werden. So verlegte er sich auf glatte schwarze, auch etwas färbige Waaren, mit welchen er namhafte Erfolge erzielte. Er trachtete auch seinen Absatz mehr zu concentriren, cultivirte immer weniger die Provinz und Detailkundschaft, gestaltete aber dafür die Verbindung mit einigen Wiener Grosshandlungshäusern ungemein lebhaft.

Bald war die Fabrik zu klein und es musste an eine Vergrößerung gedacht werden. Vom Jahre 1880 an entstanden fast in jedem zweiten Jahre Zu- und Neubauten. Ferdinand Wögerer leitete jeden Bau selbst und sah dabei auf solideste, gediegenste Ausführung. Die Websäle wurden vergrössert, die erforderlichen Räume für Vorbereitungsarbeiten neu aufgeführt, was naturgemäss auch den Bau von Nebenräumen, Magazinen und einer Appretur bedingte. Ferner wurden Beamten- und Arbeiterwohnungen nothwendig, welche in eigenen Häusern untergebracht wurden.

Die erforderlichen Maschinen und Webstühle baute das Etablissement mit Hilfe seiner Schlosser- und Tischlerwerkstätten, an deren Spitze Wiener Fachleute standen, selbst, und versorgt sich noch heute mit allen derartigen Arbeiten, ohne fremde Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen. So entstand mit der Zeit eine umfangreiche, stattliche Fabrikanlage modernster Einrichtung und von hoher Leistungsfähigkeit.

Mit der zunehmenden Ausdehnung des Etablissements entschloss sich dessen Chef, die Leitung selbst zu übernehmen und verlegte seinen ständigen Wohnsitz nach Pilnikau. Mit richtigem Blick hatte er auch die Vortheile, welche die elektrische Beleuchtung für Fabrikräume bietet, erkannt, und errichtete im Jahre 1884 eine Beleuchtungsanlage, eine der ersten in den Fabriken Oesterreich-Ungarns. Die Innenräume sind mit Glühlicht, die Hofräume mit Bogenlicht erleuchtet. Für die elektrische Beleuchtung arbeitet eine Dampfmaschine ausschliesslich.

Neben der fortwährenden angestregten Thätigkeit für die Erweiterung des Etablissements, leitete Ferdinand Wögerer mit unermüdlichem Eifer die Fabrication, besorgte grösstentheils den Einkauf des Rohmaterials selbst und überwachte den Verkauf. Das Verhältnis zu den Angestellten und Arbeitern war von jeher das denkbar beste, und bisher ist kein Fall einer wie immer gearteten Unzufriedenheit im Personale zu verzeichnen. Von den Angestellten blicken einige auf eine mehr als 20jährige, einige sogar auf eine mehr als 40jährige Dienstzeit zurück; viele, darunter auch Arbeiter, gehören 10—15 Jahre dem Hause an. Alle hiengen in Liebe und Verehrung an ihrem Chef, bis der Tod denselben in den besten Jahren seines an Arbeit so reichen Lebens am 1. Februar 1893 plötzlich abberief.

Das Geschäft wurde von den beiden Söhnen Victor und Carl übernommen und unter der Firma »F. Wögerer's Söhne« fortgeführt. Der Erstgenannte trat im Februar des Jahres 1896 aus der Firma aus, während der Letztere die Fabrication nunmehr als alleiniger Chef fortbetreibt.